Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 158 (1990)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

13/1990 29. März 158. Jahr

Fürbitten und Kollekte
Den gottesdienstlichen Angelpunkt bedenkt
Werner Hahne 185

Kirche und Sendung in ihr neu entdecken 186

Option für die Jugend ist notwendig!
Jugendpastorale Überlegungen von Pierre Stutz 188

Kirche in der Schweiz 191

Katholiken an der Versammlung von Seoul 192

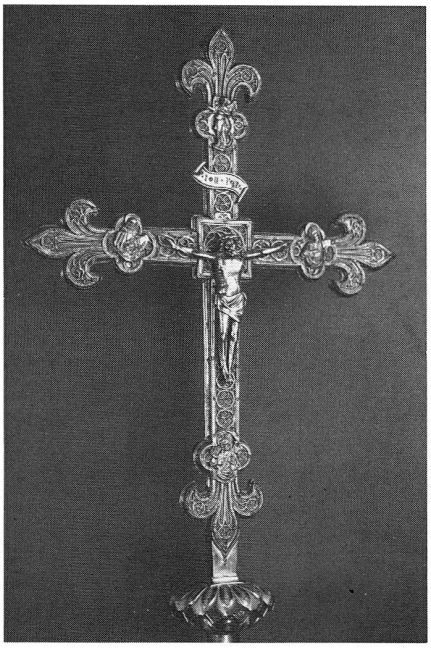
Eine neue Spiritualität der Frauen 194

Recht. Wirtschaft. Gesellschaft 194

Gemeinde erbt 400 000 Franken 195

Amtlicher Teil 196

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St-Maurice: Prozessionskreuz (15. Jahrhundert)



Fürbitten und Kollekte

Es mag sich beim Umbruch der Seiten gerade so ergeben haben. Nichtsdestoweniger ist es ein sinnfälliges Zeichen, wenn in allen Ausgaben, in denen das Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes erschienen ist, in der «Feier der Gemeindemesse» die Rubriken zu den Fürbitten und zur Kollekte auf zwei gegenüberliegenden Seiten abgedruckt sind. Das «und», das die Fürbitten mit der Kollekte verbindet, ist nämlich nicht nur eine echte Konjunktion, sondern der Angelpunkt, also der Stift, der die beiden Scharniere, an denen Wortgottesdienst und Eucharistiefeier festgemacht sind, zusammenhält. Das «Consilium» (Kommission zur Ausführung der Liturgiekonstitution) gebraucht schon Anfang 1966 in seinem Faszikel über das Fürbittgebet «Oratio universalis» dieses eindrückliche Bild, indem es das Fürbittgebet in der Messfeier als «cardo inter duas partes Missae» (Kaczynski 651) bezeichnet.

Im Vollzug der Messfeier wird freilich selten die Verbindung der beiden Teile wahrgenommen, obwohl Fürbitten und Kollekte auch von ihrer liturgietheologischen Bedeutung her zusammengehören, geradezu die beiden Seiten der einen Medaille sind. Fürbitten, die in dem genannten Faszikel «Allgemeines Gebet (oratio communis, oratio universalis)» und «Gebet der Gläubigen (oratio fidelium)» genannt werden, sind der Höhepunkt und Gipfel des gesamten Wortgottesdienstes (culmen totius liturgiae verbi). Durch die Proklamation des Gotteswortes «belehrt, bewegt und erneuert», sind sich die Christus-Gläubigen ihrer Erwählung und ihrer Sendung von neuem bewusst geworden. Als Re-Aktion auf Gottes heilsam befreiendes und verwandelndes Tun «übt die Gemeinde durch ihr Beten für alle Menschen ihr priesterliches Amt aus» (AEM 45). Was sie nachher im sakramentalen Vollzug tut, nimmt sie hier verbal voraus. In beidem – im Fürbitt-Gebet und in der Opfer-Handlung – übt das heilige Volk Gottes «sein königliches Priestertum in hervorragender Weise aus. An sich steht auch heute dieses Gebet allein den Gläubigen und nicht den Katechumenen zu» (Kaczynski 650).

In der Kollekte erweist sich, ob das vollzogene Gebet ein Gebet nur der Lippen oder auch des Herzens gewesen ist, ob die vorgetragenen Bitten aus gläubigem Vertrauen, prophetischem Sendungsbewusstsein und in königlich-priesterlichem Selbstbewusstsein gesprochen und bekräftigt wurden. Im «Opfer» zeigen der einzelne Gläubige und die Gemeinde, dass sie nicht nur «Herr, Herr» rufen (vgl. Mt. 7,21), sondern auch nach Jesu Vorbild handeln, der «mächtig (war) in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk» (Lk 24,19). Das sicher nicht unproblematische Wort «Opfer» als Be-

zeichnung für die Gabensammlung macht von seiner Abkunft (operari) her immerhin den Handlungscharakter deutlich. Wer jetzt etwas gibt, arbeitet mit an jenem «Werk (opus)» zum Heil und zur Heilung der Welt und der Menschen, das den Anlass gibt zu jeder liturgischen Versammlung (vgl. SC 5 und 6).

Damit tritt an diesem Schaltpunkt der Feier der Bezug der versammelten Herausgerufenen (ecclesia) zur Welt und im besonderen zu den in dieser Welt zu kurz Gekommenen ins Bewusstsein. Schon in den Fürbitten wird der Gemeinde wichtig, dass sie «universales Sakrament des Heils» und ihre Feier «sacramentum pro mundi vita» ist, sein kann und sein soll. In der Kollekte kann dann der einzelne seinen Beitrag leisten, indem er von dem, was er hat, denen etwas zur Verfügung stellt, die in Not geraten sind. Dabei haben die «Intentionen allgemeiner und besonderer Art» ihm geholfen, über die sorgende Liebe für den Übernächsten nicht den Nächsten zu vergessen, andererseits aber auch, über den eigenen – auch den kirchlichen – Tellerrand hinaus zu sehen. An diesem Drehpunkt kann damit zugleich die innere Verbundenheit von Liturgie und Leben, von Liturgie und Diakonie sinnenfällig werden. Hier zeigt sich die Versammlung als Solidargemeinschaft, und zwar in ihren teil- und universalkirchlichen Bezügen. So kann an dieser Stelle die Communio bzw. Koinonia der Christus-Gläubigen besonders intensiv erlebt werden und die unaufgebbare Einheit von Wort- und Tatverkündigung, die Martyria als Lebenszeugnis.

Bleibt die Frage, wie soll das geschehen? Gehen wir einmal davon aus, dass die vorgetragenen Bitten tatsächlich «Gebet der Gläubigen» sind, keine «uns-Bitten», sondern universal und konkret zugleich, dann wäre in einem nächsten Schritt der Sinn der Kollekte neu zu erschliessen und sinn(en)fällig, das heisst erfahrbar zu machen. Dabei könnte es hilfreich sein, sich auf die Entstehung der Kollekte in der Messfeier zu besinnen. In der frühen Zeit der Kirche wurde vor der Eucharistiefeier eingesammelt, was die Teilnehmer an der Feier zum gemeinsamen Herren-Mahl mitgebracht hatten: Brot und Wein für das eucharistische Mahl, Speisen für die anschliessende Agape, Naturalien für die Kleriker und für die Armen und Bedürftigen in der Gemeinde; von Anfang an auch Geldspenden für entfernte Gemeinden (vgl. 1 Kor 16,1–4). Zumindest bei Gottesdiensten im kleinen Kreis könnte es durchaus ein eindringliches Zeichen sein, wenn auch die eucharistischen Gaben von den Teilnehmern bereitet bzw. besorgt und mitgebracht werden.

Wenn man sich dann anschliessend zum Morgenessen oder zu einer abendlichen Agape trifft, wäre es durchaus sinnvoll und sicher eindrücklich, wenn die für dieses gemeinsame Essen vorbereiteten Speisen zur Gabenbereitung gesammelt oder in einer Gabenprozession herbeigetragen und im Gesichtsfeld der Versammelten niedergelegt würden. Sollte aber im Zuge der Erneuerung unserer Sonntagkultur der Herrentag wieder zum Versammlungstag der Gemeinde werden, an dem sie nicht nur zur Liturgie, sondern auch zu den übrigen Grundvollzügen kirchlichen Lebens zusammenkommt, dann könnten bei der Gabenbereitung an einem solchen Sonntag auch die Speisen gesammelt werden für das gemeinsame Mittagessen im Pfarreiheim, zu dem die Gemeinde dann vielleicht auch die Alten und Einsamen, die Obdachlosen und Asylanten bitten könnte. Ich zweifle nicht daran, dass auf diesem Weg auch die übliche Geldsammlung wieder in ihrer Bedeutung und in ihrem Sinn an diesem Platz der Feier besser verstanden werden könnte.

Vor einem Missverständnis sollten wir uns allerdings hüten. Wir dürfen um sehr viel mehr bitten als wir anschliessend in der Kollekte zusammenzutragen vermögen; denn die Fürbitten sind nicht nur Bitten, dass wir das tun, «was die Natur zu leisten vermag und was es deshalb kosten muss» (Johannes Tauler). Wir dürfen vielmehr um alles bitten, gerade auch um

Dokumentation

Kirche und Sendung in ihr neu entdecken

Botschaft Johannes Pauls II. an die Jugendlichen der Welt zum Weltjugendtag 1990

«Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben»

Liebe Jugendliche!

1. Über die Kirche nachdenken

Heute möchte ich euch den nächsten Weltjugendtag ankündigen. Noch ist mir der letzte und vor allem sein Höhepunkt, die unvergessliche Begegnung in Santiago de Compostela in Spanien lebendig in Erinnerung. Wie so viele von euch, bin auch ich dorthin gepilgert. Das aussergewöhnliche Glaubenszeugnis Tausender von Jugendlichen aus allen Kontinenten war als beeindruckendes Moment der Glaubensverkündigung für die gesamte Kirche von grosser Bedeutung. In Santiago hat sie der Welt ihr Jungsein, ihre Freude, ihre Hoffnung und ihre Glaubensbegeisterung bewiesen. Das Ereignis von Santiago war nicht nur für sie selbst, sondern auch – so meine ich sagen zu können – für die gesamte Menschheit ein grosses Geschenk, für das ich dem Herrn zu danken nicht müde werde.

Ihr erinnert euch sicher noch an das Leitwort des vergangenen Weltjugendtages, das Christus in den Blick rückte. Für dieses Jahr schlage ich euch vor, über die Kirche nachzudenken. Diese Abfolge von Themen ist nicht zufällig, denn die Schrift sagt uns, Christus ist das Haupt der Kirche (Eph 5,23); sie ist das Geheimnis seiner Präsenz und Wirksamkeit unter uns. Paulus drückt es mit folgenden Worten aus: «Christus ist unter euch, er ist Hoffnung auf Herrlichkeit» (Kol 1,27); an anderer Stelle sagt er: «Ihr seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm» (1 Kor 12,27).

Zum V. Weltjugendtag rufe ich euch auf, die Kirche und eure Sendung als Jugendliche in ihr neu zu entdecken.

Die Kirche Christi ist eine faszinierende und wunderbare Realität. Auch 2000jährig bleibt sie doch immer jung, weil der Heilige Geist sie stets erneuert; sie bleibt jung, weil die Heilsbotschaft immer neu und aktuell ist; sie bleibt jung auch in ihrem Dialog mit der Jugend: «Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen, und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen. Dieser gegenseitige Dialog muss offenherzig, klar und mutig sein. Er... wird

für die Kirche... zur Quelle des Reichtums und des Jungseins» (Christifideles laici, 46). Mein Wunsch geht dahin, dass der V. Weltjugendtag der Förderung dieses Dialogs auf allen Ebenen des Lebens der Kirche und in eurem persönlichen Leben diene.

■ 2. Lebendige Reben im Weinberg der Kirche sein

Unter den vielen Gleichnissen, mit denen in der Bibel das Geheimnis der Kirche angedeutet wird, finden wir auch das Bild vom Weinberg (vgl. Jer 2,21; Jes 5,1–7). Die Kirche ist der Weinberg, den der Herr selbst gepflanzt hat und der Gegenstand seiner besonderen Liebe ist.

Im Johannesevangelium erklärt uns Christus das wesentliche Lebensprinzip dieses Weinbergs: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben» (Joh 15,5). Ich habe diese Worte als Leitwort für den kommenden Weltjugendtag gewählt. Und ich rufe euch allen zu: Seid in der Kirche lebendige Reben! Seid Reben, die reiche Frucht tragen!

Lebendige Reben im Weinberg der Kirche sein bedeutet vor allem: leben in Gemeinschaft mit Christus, dem Weinstock. Die Rebzweige können nicht aus sich existieren, sie sind auf den Weinstock angewiesen, der Quelle ihres Lebens ist. Durch die Taufe ist jeder von uns Christus eingegliedert worden und hat als unverdientes Geschenk das neue Leben erhalten. Um lebendige Reben zu sein, müsst ihr eure Taufe leben und Tag für Tag die Gemeinschaft mit dem Herrn vertiefen durch das Hören und Befolgen seines Wortes, die Teilnahme an der Eucharistie und den Empfang des Sakramentes der Versöhnung sowie den persönlichen Dialog mit dem Herrn im Gebet. Jesus sagt: «Wer in mir bleibt, und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen» (Joh 15,5).

Lebendige Reben im Weinberg der Kirche sein bedeutet auch: sich in den kirchlichen Gemeinden und in der Gesellschaft engagieren. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt dazu sehr klar: «Wie sich im Gefüge eines lebendigen Leibes ein Glied nicht nur passiv verhält, sondern zugleich mit dem Leben des Leibes auch an seinem Tun teilnimmt, so bewirkt auch im Leib Christi, der die Kirche ist, der ganze Leib ‹gemäss der jedem einzelnen Glied zugemessenen Wirkkraft das Wachstum des Leibes› (Eph 4,16)» (Apostolicam actuositatem, 2). Wir alle nehmen je nach unserer spezifischen Berufung teil an der Sendung Christi und seiner Kirche, die eine missionarische Gemeinschaft ist.

Die Kirche braucht viele Arbeiter. Christus selbst richtet an diesem V. Weltjugendtag an euch seine dringende Einladung: «Geht auch ihr in meinen Weinberg!» (Mt 20,4).

Die Kirche ist eine organische Gemeinschaft, in der jeder seinen Platz und seine Aufgabe hat. Auch ihr Jugendlichen habt einen wichtigen Platz. An dieser Jahrtausendwende weiss die Kirche sich dazu berufen, ihr Engagement für die Weitergabe des Glaubens zu vertiefen. Dafür braucht sie euch in besonderer Weise. Sie braucht eure Dynamik, eure Aufrichtigkeit, euer grosses Verlangen, zu wachsen; sie braucht die frische Kraft eures Glaubens. Stellt die Talente eurer Jugend ohne Vorbehalt und mit der euch eigenen Grossmut in den Dienst der Kirche. Nehmt in ihr die Verantwortung wahr, die euch zukommt. Ihr seid nicht lediglich Gegenstand ihrer pastoralen Sorge, sondern aktive Träger ihrer Sendung (vgl. Christifideles laici, 46). Die Kirche ist euch anvertraut, ja, ihr selbst seid die Kirche!

Andererseits hat auch die Kirche euch Jugendlichen viel zu geben. Gerade in unseren Tagen stehen wir vor einem bedeutsamen Phänomen: Nach einer Phase des Misstrauens und der Distanzierung entdecken viele Jugendliche die Kirche wieder als sichere und treue Führerin, als unverzichtbaren Ort der Gemeinschaft mit Gott und den Schwestern und Brüdern, als Raum geistlichen Wachstums und Engagements. Diese Tatsache spricht für sich: Viele von euch geben sich nicht damit zufrieden, formell der Kirche anzugehören. Sie suchen nach mehr.

Privilegierter Ort dieser Neuentdeckung der Kirche und des Engagements für sie sind die Vereinigungen und Bewegungen und die verschiedenen kirchlichen Jugendgruppen. Nicht umsonst spricht man heute von einer «neuen Zeit der Zusammenschlüsse» in der Kirche (vgl. Christifideles laici, 29). Sie muss als grosser Reichtum und kostbares Geschenk des Heiligen Geistes mit tiefer Dankbarkeit angenommen werden.

«Geht auch ihr in meinen Weinberg!» (Mt 20,4). Der Weinberg der Kirche braucht auch Arbeiter, die ihm mit dem Radikalismus des Evangeliums ihr ganzes Leben weihen. Diese sind berufen, als Priester, Ordensleute oder als gottgeweihte Laien Gott zu dienen. Ich bin sicher, dass viele von euch bei der Betrachtung des Geheimnisses der Kirche in ihrem Herzen die Einladung Christi vernehmen werden: «Geh auch du in meinen Weinberg!» Solltet ihr diese Stimme als persönliche Aufforderung hören, zögert nicht, dem Herrn euer Ja zu geben; habt keine Angst! Sich ganz dem Dienst Christi und der Kirche zu weihen ist eine wunderbare Berufung, ein grosses Geschenk. Christus selbst wird euch helfen, ihm zu entsprechen.

■ 3. Die Diözesankirche neu entdecken

Der V. Weltjugendtag wird am Palmsonntag 1990 in euren jeweiligen Diözesen gefeiert.

Es gilt, gerade die Diözesankirche neu zu entdecken. Die von Christus gegründete Kirche ist keine abstrakte Realität, keine blosse Idee. Sie nimmt konkrete Gestalt an, zum Beispiel als Diözesankirche, die sich eint um den Bischof, den Nachfolger der Apostel. In diesem Sinn müsst ihr auch eure Pfarrgemeinde neu entdecken, ihr Leben, ihre Nöte und die Gruppen und Gemeinschaften, die in ihr sind und wirken. Tragt die Freude und die Dynamik, die ihr beim Weltjugendtreffen von Santiago und anderen Weltjugendtreffen, bei den internationalen Zusammenkünften eurer Bewegungen und Vereinigungen erlebt habt, in eure Diözesen hinein. Seid dort lebendige und fruchtbare Reben. Tragt bewusst und mitverantwortlich ihre Sendung. Nehmt diese konkrete Kirche mit all ihrem geistlichen Reichtum an; nehmt sie an in eurem Bischof, in den Priestern und Ordensleuten; nehmt sie an in dem Glauben und in der Liebe, die ihr als ihre Töchter und Söhne der Kirche schuldet.

Der Weltjugendtag ist also nicht nur ein Fest, sondern auch und vor allem anspruchsvolles geistliches Engagement. Soll er Früchte bringen, muss er in den Diözesen, Pfarrgemeinden, Vereinigungen, Bewegun-

das, was uns zu leisten unmöglich erscheint; denn bei Gott, dem Gott Jesu Christi, ist kein Ding unmöglich (vgl. Mt 19,26). Wenn wir so in masslosem Vertrauen unsere Bitten an Gott richten und zugleich nach dem Mass unseres Vermögens etwas zur Kollekte beisteuern, werden wir bei unserer Feier des Pascha-Mysteriums dem Bedürfnis nach Verfeierlichung widerstehen können, das die leidschaffenden Lebensumstände nicht wahrhaben will und die notwendigen Schritte der Veränderung verweigert. *Werner Hahne*

Werner Hahne promovierte im Fach Liturgiewissenschaft in Theologie (die Dissertation erscheint demnächst bei Herder unter dem Titel «De arte celebrandi, oder: Über die Kunst, Gottesdienst zu feiern») und ist Studienleiter im Bereich «Liturgie und Gemeinde» im Bildungszentrum Wislikofen

gen und Jugendgruppen unter der Führung der Hirten vorbereitet werden. Sucht die Kirche in ihrem Wesen, in ihrer fast 2000jährigen Geschichte und im Hier und Jetzt tiefer zu verstehen. Entdeckt als Jugendliche euren Ort und eure Sendung in ihr.

Das Apostolische Schreiben Christifideles laici, das ich 1988 der Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt gewidmet habe, vermag euch dafür geistliche Wegweisungen zu geben. Mögen eure Hirten euch helfen, diese Botschaft tiefer zu erfassen.

Die geistliche Vorbereitung und die Feier des kommenden Weltjugendtages möchte ich der besonderen Fürbitte der Gottesmutter anvertrauen. Sie, die wir als Mutter der Kirche verehren, möge euch Meisterin und Führerin sein auf diesem Weg erneuerten Engagements für die Kirche.

Von ganzem Herzen erteile ich euch allen meinen Segen.

Aus dem Vatikan, am Christkönigsfest, 26. November 1989.

Der aktuelle Kommentar

Option für die Jugend ist notwendig!

Ein Jugendlicher schreibt dem Bischof Franz Kamphaus, was er von der Kirche hält. Der Bischof antwortet ihm mit folgenden Worten: «Lieber Michael. Du hast mir geschrieben, was Du von der Kirche hältst: offenbar nicht sehr viel. Du siehst schwarz, was ihre Zukunft angeht. Einige Wörter in Deinem Brief habe ich unterstrichen, sie kehren immer wieder: unbeweglich, verholzt, starr, bürokratisch, veraltet, konservativ, Macht, Geld... Das alles verbindest Du mit Kirche. Und am Ende fragst Du ganz direkt, weshalb ich mich noch in dieser Kirche engagiere. Das hat mir zu denken gegeben.»[1]

In diesem Briefanfang spüre ich die schmerzvolle Wirklichkeit, die wirklichen Gedanken der meisten Jugendlichen zur Kirche. Die Wirklichkeit, die ich in der Botschaft des Papstes an die Jugendlichen der Welt vermisse. Es ist erfreulich, dass der Papst wichtige jugendpastorale Anliegen aufnimmt und bestärkt. Die Anliegen, wie ein offenherziger, mutiger, klarer Dialog und das Wahrnehmen von Verantwortung in der Kirche. Doch diese Anliegen verlieren an Gewicht, wenn nicht zugleich die ganze Brisanz des lautlosen Auszuges, der Distanzierung und Gleichgültigkeit zur Sprache kommt.

Wo immer Umfragen oder Erfahrungsaustausche zu Jugend und Kirche gemacht werden, wird der zunehmende Graben sichtbar.[2] Im Jugendpastoralkonzept des Bistums St. Gallen 1988 ist sogar von einer schweren Krise in der gesamten Jugendpastoral die Rede.[3] Für viele Jugendliche ist die Kirche schon gar kein Thema mehr, weil sie nichts mehr von ihr erwarten. Dies liegt nicht nur an der Kirche. Die ganze gesellschaftliche Konsumorientierung erstickt die Sehnsucht nach Gemeinschaft und Gerechtigkeit im Keim. Leider ist die «Phase des Misstrauens und der Distanzierung», von der der Papst spricht, nicht überwunden.

Fünf Jahre nach dem Jahr der Jugend und der Herdenbriefaktion[4] scheint mir eine Neubesinnung mehr als notwendig. Die Glaubwürdigkeit unserer Appelle und Anliegen steht für uns alle, für jede Pfarrei, auf dem Spiel. Es genügt nicht mehr, vom Dialog mit der Jugend zu reden, ohne hoffnungerweckende Tatbeweise zu erbringen. Zu einigen Tatbeweisen möchte ich im folgenden anregen:

■ 1. Soziale Kompetenz einüben

In verschiedenen Begegnungen mit den zukünftigen kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in verschiedenen Pastoralkursen fällt mir auf, wie immer weniger junge Theologen und Theologinnen die Option für die Jugend treffen. Besorgt frage ich mich, wer sie denn treffen soll, wenn nicht die jüngsten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Diese Situation hat für mich viel mit der Ausbildung zu tun. Im ganzen Studium der Theologie ist die Jugendarbeit selten ein Thema. Obwohl seit Jahren von der Wichtigkeit der Gemeindekatechese die Rede ist, sind die Konsequenzen daraus nicht gezogen worden. Warum sind weiterhin nur katechetische Übungen und meistens nur ein katechetisches Praktikum obligatorisch? Die Tradierung des Glaubens ist auf dialogische Sozialbeziehungen (Karl Gabriel) angewiesen. Niemand kann mehr von Amtes wegen Seelsorger, Seelsorgerin sein. Die soziale Kompetenz (H. Steinkamp)[5] ist gefragt. Diese Kompetenz gilt es einzuüben. Warum werden nicht mehr Studenten und Studentinnen motiviert, durch die Jugendarbeit diese Kompetenz zu erarbeiten? Praktische Erfahrungsfelder in der Jugendarbeit, die die Gemeindebildung fördern, müssten für alle Theologiestudenten und -studentinnen obligatorisch sein.

Auch am Katechetischen Institut Luzern muss eine wirkliche Reform ermöglicht werden. Denn die meisten Absolventen und Absolventinnen sind rund die Hälfte ihrer Zeit in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit tätig. «Es braucht eine ‹Pädagogik der Evangelisation›, eine Methodik und Didaktik der Jugendarbeit, neue Formen und Spiele für die Bibelarbeit und Liturgie.»[6] Ich wünschte mir, dass besonders von den Pfarreien, aber auch Dekanaten, Seelsorge- und Priesterräten, der OKJV (Ordinarienkonferenz-Jugendverbände) vermehrt auf die ungenügende Ausbildung hingewiesen wird. Der Druck – besonders von Pfarreien – muss verstärkt werden! Zu Recht betont der Papst, dass es Jugendlichen nicht mehr genügt, formell der Kirche anzugehören. Sie suchen wirklich nach mehr, nach Gesprächspartnern und -partnerinnen, nach Menschen, die mit ihnen das Leben teilen, weil sie die Menschen lieben und nicht weil sie auf Rekrutierungssuche sind. Diese Fähigkeit kann nicht nebenbei an der einen oder andern Vorlesung erwähnt werden. Sie kann nur durch Erfahrung und durch persönliche Begegnungen gefördert werden. Dazu müssten alle Studenten und Studentinnen motiviert, ermutigt und bestärkt werden.

■ 2. Fort- und Weiterbildung verstärken

An der Deutschschweizerischen Jugendseelsorgetagung sind jedes Mal bis zu einem Fünftel neue Mitglieder. Viele hören nach

[1] F. Kamphaus, Briefe an junge Menschen, Freiburg i. Br. 1988, 60.

[2] Z. B. in der Dokumentation «Jungsein in der Kirche» des BDKJ und der Erzbischöflichen Jugendseelsorge München/Freising zeigen die 1273 Rückmeldungen, wie die Distanz zunimmt.

[3] Das Jugendpastoralkonzept «Kirche lebt mit der Jugend – Jugend lebt mit der Kirche» nimmt nebst bistumsbezogenen viele grundlegende Fragen auf. Der Gesprächsleitfaden mit 5 Thesen zur Jugendpastoral ist für alle Pfarreien geeignet. Erhältlich bei: Philipp Hautle, Bischöfliches Ordinariat, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

[4] Vgl. H. -R. Häusermann, Die Aktion «Herdenbrief» im Bistum Basel, in: SKZ 49/1985, 741–743.

[5] Vgl. H. Steinkamp, Jugendarbeit als soziales Lernen. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, München 1977.

[6] M. Berger, Verhindert die Katechese eine zeitgemässe Jugendpastoral?, in: V. Merz, U. Winter (Hrsg.), Brennpunkt Religionsunterricht, Luzern/Stuttgart 1989, 103.

zwei Jahren wieder auf. In Gesprächen ist dann oft von Frustration und «Verheizung» die Rede. Besonders die Jugendarbeiter und -arbeiterinnen (ohne theologische Ausbildung) haben eine besonders schwierige Stellung. Oft fehlt es an Begleitung und Unterstützung. Um dieser Not entgegenzuwirken, ist von der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz eine Entscheidungshilfe für Pfarreien und Kirchgemeinden bei der Anstellung von Jugendarbeitern und Jugendarbeiterinnen herausgegeben worden, die von einer Arbeitsgruppe erarbeitet worden ist. Diese Schrift «Kirchliche Jugendarbeit»[7] eignet sich auch gut als Standortbestimmung für Pfarreien, die schon seit einiger Zeit einen Jugendarbeiter/eine Jugendarbeiterin angestellt haben. Zugleich ruft der grosse Wechsel in der Jugendarbeit nach einer verstärkten Fort- und Weiterbildung.

Die Option für die Jugend treffen, heisst auch vermehrt finanzielle Mittel zur Verfügung stellen. Wenn die Jugend wirklich die Zukunft der Kirche ist, dann sind 20% der Steuereinnahmen ein Richtwert, der auf allen Ebenen (Pfarrei – Landeskirche, RKZ) diskutiert werden müsste. Ich sehne mich nach Pfarreien, die vermehrt ihre jüngsten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Jugendarbeiter-, Jugendarbeiterinnenausbildung in Luzern motivieren und sie auch finanziell unterstützen. Mir scheint es notwendig, dass auf verschiedenen Ebenen (auch der Bistümer und der DOK) überlegt wird, wie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die neu in die Jugendarbeit einsteigen, berufsbegleitend ausgebildet werden könnten und wer die finanzielle Unterstützung erbringen müsste. Dies gilt natürlich auch für die Fort- und Weiterbildung aller, die seit längerer Zeit in der Jugendarbeit tätig sind.

■ 3. Ehren- und nebenamtliches Engagement wagen

In den letzten Jahren ist in der Jugendarbeit das Bewusstsein gewachsen, dass es vermehrt (junge) Erwachsene braucht, die die Jugendpastoral unterstützen. Denn nur so kann sie gemeindebildend werden und Gemeindeerfahrungen ermöglichen. Eine Arbeitsgruppe «Jugendseelsorgerinnen und Bundesleitung Junge Gemeinde» hat die Arbeitsmappe «Kurse für ehrenamtliche Jugendbegleiterinnen und Jugendbegleiter»[8] herausgegeben. Es sind Hilfestellungen und Anregungen für die Durchführung von regionalen und kantonalen Kursen für ehrenamtliche Jugendbegleiter und -begleiterinnen. Die Verwirklichung dieser Anregungen hängt von der Unterstützung aller kirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ab. Es lohnt sich, sich in den Dekanaten damit auseinanderzusetzen.

Erfreulicherweise wurden die Ergebnisse dieser Arbeitsmappe im Kanton Luzern weiterentwickelt. In einem Pilotprojekt – zurzeit in Vernehmlassung – wird die Ausbildung von Jugendbegleitern und Jugendbegleiterinnen im Nebenamt[9] gewünscht. Das Interesse an einer umfassenden, zweijährigen Ausbildung für erwachsene Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Jugendarbeit ist vorhanden, da in vielen Pfarreien die Begleitung der Jugendlichen durch hauptamtliche Katecheten und Katechetinnen und Seelsorger und Seelsorgerinnen nicht mehr gewährleistet ist. Immer mehr Jungwacht- und Blauringscharen haben keinen Präses mehr. Zu Recht wird betont, dass in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit in den letzten Jahren sukzessive die «halbamtlichen kirchlichen Jugendarbeiter (Vikare)» verloren gegangen sind. Dem Verlust der Vikare wurde beim Religionsunterricht mit einem immensen Aufwand an Finanzen, Personal, Material und offizieller Strukturierung Rechnung getragen. Dadurch kam die Jugendarbeit eindeutig zu kurz.

Dieses Pilotprojekt ist glücklicherweise eingebettet in das kantonale Projekt der Pfarreibildung. Denn die Verantwortung der Jugendarbeit liegt in der Pfarrei. Die Jugendverbände, regionale und kantonale Stellen und Projekte müssen im Dienste der Gemeindebildung gesehen werden. Auch in diesem Projekt ist von einer seriösen und professionellen Ausbildung die Rede. Es ist zu wünschen, dass der Tatbeweis für eine neue Gewichtung der Jugendarbeit durch die Unterstützung dieses Pilotprojektes erbracht wird. Nicht zuletzt damit es auch in andern Regionen Kreise ziehen kann. Beide Modelle (ehren- und nebenamtliche) dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Nebst einer Professionalisierung ist das Fördern der Kräfte und Talente aller Pfarreimitglieder ebensowichtig.

■ 4. Firmung ab 17

Das Grundanliegen der diesjährigen Papstbotschaft ermutigt mich, das Engagement für eine Firmung ab 17[10] zu verstärken. In diesem Modell sehe ich die grösste Chance für die Zukunft der Jugendarbeit. Denn die Sakramentenpastoral darf nicht nur unmittelbar an den Religionsunterricht gebunden sein. Gerade weil unsere Volkskirche in einem starken Wandlungs- und Umbruchprozess ist, müssen wir nach neuen zukunftsorientierten Modellen Ausschau halten. Die Zeit drängt. Es ist nicht gut, wenn die Kirche zuwartet und nur dann reagiert, wenn es nicht mehr anders geht. Wir sind aufgerufen zu agieren, zu überlegen, wie wir Jugendliche stärker und überzeugender in den Prozess der Pfarreibildung einbeziehen können.

Viele Jugendliche leiden darunter, dass sie das, was sie an Treffen, Lagern, Kursen und in Projekten erleben, in der eigenen Pfarrei nicht weiterführen können. Dazu braucht es die Mithilfe von (jungen) Erwachsenen. Dies geschieht jedoch nicht «einfach so». Es braucht eine klare Herausforderung, damit viele ihre Kirchenberufung[11] neu entdecken und erfahren können. Ich bin fest überzeugt, dass durch die Erhöhung des Firmalters pfarreiliche Jugendgruppen entstehen. Jugendgruppen, wo religiöse Heimat erfahren wird, die zum mutigen Handeln führt.

Damit die «beharrliche Subjektwerdung»[12] verstärkt wird, hat die Junge Gemeinde eine Arbeitsgruppe mit Seelsorgern, Katecheten und Katechetinnen und Erwachsenenbildnern gebildet, die überlegt, was es für Hilfen, Modelle, Kurse braucht, damit auch kleine Pfarreien die Erhöhung des Firmalters wagen. Anregungen, Erfahrungswerte, Wünsche nehme ich gerne entgegen. Es ist ein Hoffnungszeichen, wie Pfarreien, Dekanate (Basel-Stadt, Leimental) und der Seelsorgerat des Bistums Basel sich durch die Zeichen der Zeit zu neuen Aufbrüchen bewegen lassen. Aufbrüche, die Jugendlichen Lebenshilfe sein werden und die Identitätsbildung und das Einüben von Eigenverantwortung und Solidarität fördern werden.

■ 5. Aufbrechen, statt abwarten

In seiner Botschaft zählt der Papst auf die Mitarbeit der Jugendlichen. Dies ist sehr wichtig. Auch in einer Zeit, wo die Jugend immer angepasster und apolitischer wird, muss die «prophetische Kraft der Jugend»[13] gefördert werden. Bevor wir jedoch etwas

[7] Erhältlich bei: PPK-Sekretariat, Postfach 909, 9001 St. Gallen.

[8] Erhältlich bei: Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich.

[9] Erhältlich bei: H. Blum, Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit (ASKJA), Waldstätterstrasse 9, 6003 Luzern.

[10] Vgl. M. Arnold, J. Annen, M. Kopp, Firmung mit 17 – Theologie, Pädagogik, Modelle, Luzern/Stuttgart 1988.

[11] Vgl. P. M. Zulehner, Pastoraltheologie, Bd. 2, Gemeindepastoral: Orte christlicher Praxis, Düsseldorf 1989.

[12] F. -X. Kaufmann, J. B. Metz, Zukunftsfähigkeit – Suchbewegungen im Christentum, Freiburg i. Br. 1987, 149.

[13] Vgl. O. Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend?, Freiburg i. Br. 1986.

von den Jugendlichen erwarten, ist es wichtig, ihre Sprache, ihr Lebensgefühl, ihre Ängste und Hoffnungen zu spüren und ernstzunehmen.

Die Zeit des Abwartens ist vorbei. Wir müssen zu ihnen gehen. Denn viele fühlen sich in unserer Wohlstandsgesellschaft sehr einsam. Viele fühlen sich auf dem Weg zum Erwachsenwerden, im Umgang mit ihrer Sexualität, mit Schule und Beruf, in der Familie überfordert. Die neuen Sozialisatoren wie «Massenmedien, Werbung, Konsumwelt, Verkehrswelt, Gleichaltrigengruppe»[14] prägen die Jugendlichen. In einem andern Zusammenhang spricht Bischof Gaillot von einem kulturellen Abstand, der die Kirche von neuen Lebensmilieus trennt. Dies trifft besonders für die Jugendkultur zu. Statt jammernd abzuwarten, ob die Jugendlichen den Weg zur Kirche finden, sind wir aufgerufen mit ihnen zu leben. Oder wie es Bischof Gaillot ermutigend sagt: «Die Erfahrung zeigt, dass eine brüderliche Gemeinschaft, die betet und sich engagiert, nicht ausreicht, diese neuen ‹Milieus›, die der Kirche fremd sind, zu beeinflussen. Alles Bemühen um den Religionsunterricht, die Vorbereitung auf die Sakramente, die Ausbildung, die liturgischen Feiern und die Öffnung der Gemeinden, genügt nicht, um dem Sendungsauftrag gerecht zu werden. Das eigene Haus zu pflegen ist notwendig, aber ebenso notwendig ist, zu den andern zu gehen und in ihrem Haus zu wohnen. Der Auftrag Jesu verlangt Aufbruch. Wer aufbricht, lässt jene, die im Haus zurückbleiben, nicht im Stich.»[15] Wer mit den Jugendlichen isst, ihnen stundenlang zuhört, mit ihnen spielt und festet, ist nicht im Bereich der Vorfeldarbeit der Seelsorge. Nicht umsonst verwendet Jesus das Bild vom Essen und vom Mahl am meisten für das Reich Gottes. In unserer Gesellschaft sind die elementarsten Anliegen, wie gemeinsames Essen, einander zuhören, Gefühle zeigen können, nicht selbstverständlich. Wer dies mit Jugendlichen zusammen lebt, der baut auch mit an einer geschwisterlichen Kirche.

■ 6. Diakonie fördern

Diakonie und Evangelisation/Katechese sind unzertrennbar.[16] Gerade in unserer reichen Schweiz werden immer mehr Jugendliche krank an unserer Gesellschaft. Sie leben am Rande von Kirche und Gesellschaft. Der Schrei nach Geborgenheit, Angenommensein und Verständnis nimmt zu. Die Kirche muss zum Anwalt dieser Jugendlichen werden. Nie darf die Weitergabe des Glaubens – die dringend notwendig ist – gegen die Option für die Jugendlichen am Rande ausgespielt werden. Noch immer fordert uns die lateinamerikanische Bischofskonferenz heraus, weil sie die Option für die Armen mit der Option für die Jugend verbindet. Leider wächst auch bei uns der Graben zwischen arm und reich. Selbsttötung, Magersucht, Alkoholismus, Drogen, Vereinsamung und Kleinkreditschulden nehmen zu. Ich bedaure, dass der Papst in seinem Brief nicht ausdrücklich auf die gesellschaftspolitische und soziale Dimension der Kirche hinweist. Eine Dimension, die in seinen früheren Botschaften an die Jugend viel stärker zum Tragen kam. Wir müssen ihr in unseren Pfarreien Priorität geben. Diakonie, die mehr ist als mildtätige Hilfestellung, sie muss «als Dimension der gesamten Theologie» (N. Mette) gesehen werden. So wird auch unsere Liturgie lebendiger und lebensnaher.

■ 7. Kirche als Lebensraum

Im letzten Herbst war ich eine Woche in der ökumenischen Gemeinschaft in Taizé. Als ich die vielen Jugendlichen sah, die mitten in der Kirche ein Stück Lebensraum gefunden haben, war ich dankbar und traurig zugleich. Dankbar, weil hier eine Gemeinschaft nicht nur ausserhalb der Kirche Räume für Begegnung, Diskussion, Spiel und Musik zur Verfügung stellt, sondern auch der Kirchenraum ein Ort ist, wo die Gastfreundschaft erfahren wird. Traurig, weil dies scheinbar nur ganz vereinzelt in unseren Pfarreien möglich ist. Zugleich kamen mir die Gottesdienste im Trappistenkloster in Tamié (in der Nähe von Annecy) in den Sinn. In dieser Kirche wird einer meiner Träume Wirklichkeit. Alle Kinder sitzen inmitten der asketischen Mönche auf kleinen Kissen um den Altar. Während des Chorgebetes sitzen einige Mönche in altehrwürdigen Chorstühlen, andere sitzen auf Stühlen, wieder andere mit Kniebänkchen am Boden. Während der stillen Anbetung liegen sogar einige Mönche am Boden. Trotz klaren Formen und Traditionen ist da eine Vielfalt an Gebetshaltungen möglich. An diesem Beispiel möchte ich nochmals aufzeigen, was konkret die Option für die Jugend heissen könnte. Es genügt nicht mehr, von einem Miteinander zu reden, das keine Veränderung bewirkt. Sobald dieses Miteinander konkret wird, bleibt oft alles beim Alten.

Landauf, landab werden unsere Kirchen renoviert. Leider zählen kunsthistorische Argumente mehr als die Bedürfnisse der Menschen. Eine Vielfalt von Gebetshaltungen zu ermöglichen muss nicht gegen die Ästhetik oder sogar die Einheit der Pfarrei sprechen. Unsere Kirchen würden soviel an Gastfreundschaft, Offenheit und Vielfalt gewinnen, wenn zum Beispiel einige Kirchenbänke entfernt würden, um andere Gebetshaltungen und -formen zu integrieren. Es ist wirklich fatal, wenn all diese neue Formen nur ausserhalb des Kirchenraumes sich entfalten können. Hier zeigt es sich erneut, dass es sich bei diesen Fragen längst nicht mehr nur um Fragen der Jugendpastoral handelt. Die Meditationszentren und -kurse sind überfüllt. Alle Erwachsenen, die dadurch einen neuen Zugang zum Glauben gefunden haben, können ihn nicht in der Pfarrkirche verwirklichen. So muss niemand erstaunt sein, wenn die Kluft immer grösser wird. Dies gilt eben auch besonders für Jugendliche. In unseren Kursen in Randa, im Friedensdorf, erfahren sie das Gebet, die Eucharistie als Gemeinschaftsfeier, wo vielfältige Formen gelebt werden. All diese positiven Ansätze können nicht weitergeführt werden, wenn unsere Kirchen nur äusserlich renoviert werden und zum Beispiel die Bänke als unumstössliche Gegebenheit jegliches neues Leben blockieren.[17]

Ich sehne mich nach Kirchgemeinden, wo die Bereitschaft gefördert wird, voneinander zu lernen, was glaubwürdiges Christsein heisst.[18] Im neuerschienenen Buch «Jugend verändert Kirche – Wege aus der Resignation»[19] sind viele vertiefende und ermutigende Anregungen zu finden. Anregungen, die die gesellschaftliche Umbruchsituation ernstnehmen, um daraus Vision für eine kirchliche Jugendarbeit in den 90er Jahren zu entwickeln. Eine Aufgabe, die uns allen gestellt ist, falls wir wirklich die Option für die Jugend treffen wollen.

Pierre Stutz

Pierre Stutz ist Mitglied der Bundesleitung Junge Gemeinde und Dozent für Jugendpastoral am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern

[14] H. Wettstein, Jugendarbeit in der Schweiz, Zürich 1989, 14. Ein empfehlenswertes Buch, das die Lebenswelt der Jugendlichen und die wichtigen Fragen der Jugendarbeit gut einfängt.

[15] J. Gaillot, Was für mich zählt, ist der Mensch, Freiburg i. Br. 1990, 103.

[16] Vgl. D. Emeis, K. H. Schmitt, Handbuch der Gemeindekatechese, Freiburg i. Br. 1986, 219.

[17] Weiterführende Gedanken zu einem gemeindebildenden Gottesdienst in: P. Stutz, P. Birri, Auf der Suche nach Wurzeln – Gottesdienst er-leben, Zürich 1989. Erhältlich bei: Freizyt-Lade, St. Karliquai 12, 6000 Luzern 5.

[18] Auch O. Fuchs meint in seinem neuen Buch, dass die Pfarreistruktur prinzipiell die Bildung reifer Christengemeinden nicht hindert. Vgl. O. Fuchs, Dableiben oder Weggehen? – Christen im Konflikt mit der Kirche, München 1989, 66.

[19] A. Biesinger, P. Braun (Hrsg.), Jugend verändert Kirche – Wege aus der Resignation, München 1989. Verschiedene Beiträge, die im Rahmen der Ersten Salzburger Tagung zur kirchlichen Jugendarbeit entstanden sind.

Kirche in der Schweiz

Caritas Schweiz auf dem Weg zur Reform

Im Auftrag des Bischofs von Basel diskutierte die Diözesane Arbeitsgruppe Diakonie am 12. März 1990 in Olten Leitbild, Unternehmensgrundsätze und Vorschläge zur Strukturreform von Caritas Schweiz. Dabei rückten folgende Fragestellungen und Akzente ins Blickfeld:

Die Gelegenheit zum Gespräch mit Caritas Schweiz muss genutzt werden

Was Caritas Schweiz, seit 15 Jahren kirchliche Zentralstelle für soziale Tätigkeit, tut, spricht sich herum und wird in der Öffentlichkeit geschätzt. Wer sie ist, was sie will und wie sie sich führt, ist jedoch weitgehend unbekannt. Vielen ist sie ein immenser anonymer Apparat. Das scheint sich jetzt zu ändern. Caritas Schweiz macht sich mit der Vernehmlassung ihrer Zielsetzungen und Strukturen transparent. Sie wird ansprechbar.

Rolle und Funktion der Bistümer innerhalb Caritas Schweiz

Die Bistümer müssten untereinander klar werden und übereinkommen, wie sie miteinander ihre gesamtpastorale Verantwortung, vor allem theologisch und kirchenpolitisch innerhalb der Caritas zur Geltung bringen. Die Qualifikationen und Sachkompetenzen der Bistumsvertreter müssen im Sinne dieser breiten Verantwortung aufeinander abgestimmt sein.

Wer sind in Zukunft die geeigneten Vertreter der Bistümer in den Organen der Caritas Schweiz? Um Eigenart und Grössenverhältnisse der Bistümer gesamtschweizerisch zu wahren, scheint es sinnvoll, dass das Bistum Basel auch durch dessen regionale Caritas-Stellen vertreten wird. Damit sind sowohl die thematische Fachkompetenz der Ortskirchen als auch deren konkreten Fragestellungen einbezogen.

Ein Kirchenbild steht auf dem Spiel

Wie nah soll Caritas Schweiz an der Basis bleiben und wie eng soll sie sich der Amtskirche anlehnen? Ist sie weiterhin ein Werk der Katholiken in der Schweiz oder muss sie zu einem Instrument der Amtskirche in enger Bindung an Bischöfe und Gesamtkirchenleitung werden? In der Schweiz wurde Caritas bisher von der Basis her getragen und geführt. Sie soll als privater kirchlicher Verein weiterhin Zeichen des ganzen Gottesvolkes bleiben.

Basis-Erfahrung und Know-how der kirchlichen Sozialarbeiter/-innen

Diese müssen in die Entscheidungsfindungen von Caritas Schweiz einfliessen. Institutionalisierte Verbindungen zwischen den regionalen Arbeitsgemeinschaften der Sozialarbeiter/-innen und den Fachgruppen der Caritas Schweiz sollten sichergestellt werden.

Die Mitgliedschaft muss bei Caritas Schweiz umfassender werden

Wichtige Organisationen mit sozialer Thematik fehlen gegenwärtig bei Caritas Schweiz. Dieses fehlende Spektrum ist einzubeziehen, damit Caritas Schweiz Forum und Zentralstelle für die umfassende soziale Tätigkeit der Kirche sei.

Caritas Schweiz muss flexibel bleiben

Trotz der Komplexität ihrer Strukturen und wegen der Aktualität ihrer Aufgaben muss Caritas Schweiz auf Flexibilität und Realitätsnähe achten. Das erfordert entscheidungsfähige und entscheidungsfreudige Organe. Anderseits muss eine auf Effizienz ausgerichtete Führungsstruktur in langfristige Perspektiven und Programme der Trägerschaft eingebettet sein. Mit viel Vollmacht ausgerüstete Führungsgremien (zum Beispiel ein Präsidium) bedürfen der Führung und Kontrolle von der Basis (zum Beispiel Vorstand und Generalversammlung) her, damit sie sich nicht in ihrer Macht fixieren und isolieren. *Max Hofer*

«Den Glauben weitergeben»

Am 9./10. März traf sich der Diözesane Seelsorgerat des Bistums Chur in Einsiedeln zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahr. Als Thema nicht nur dieser, sondern auch der drei folgenden Sitzungen im laufenden Jahr hatte er sich die Frage, wie denn in der heutigen Zeit der Glaube weitergegeben werden könne, vorgelegt. Die Tatsache, dass immer mehr Menschen dem Glauben den Rücken zukehren, wirkt für die Kirche alarmierend und muss gerade einem Diözesanen Seelsorgerat Grund und Anlass sein, Konzepte der Glaubensweitergabe für die Zukunft zu entwerfen.

Am Freitagabend hörte sich der Rat nach einer kurzen Besinnung und dem Grusswort des Weihbischofs Wolfgang Haas, der den Diözesanbischof Johannes Vonderach vertrat, ein Grundsatzreferat von mag. theol. Richard Biedermann, einem Ratsmitglied an. Biedermann schilderte darin die Entwicklung von der verfolgten Kirche des Anfangs über die Grosskirche des 4. bis 20. Jahrhunderts bis zum heutigen Zerfall des katholischen Milieus, wie es der Historiker Urs Altermatt kürzlich festgestellt hat. Vermehrt sei heute wieder ein *Entscheidungschristentum* gefragt. Den Gemeinden, so der Referent, fehlten in erster Linie Christen, nicht Pfarrer. Das Christsein verpflichte nämlich jeden einzelnen Christen, den Glauben weiterzugeben, und zwar gewinnend-missionarisch (Mt 28,1 Kor 9,16), begleitend-glaubenstärkend (Lk 22,32), helfend-dienend (Röm 16,2) und ausstrahlend-anziehend (Mt 5,13–14, Mt 13,33). Das Vorbild der Heiligen reiche nicht mehr aus, wir selbst müssten überzeugend leben. Zeugendienst (Martyria), Gottesdienst (Liturgia) und Bruderdienst (Diakonia) gehörten zu einem überzeugenden Leben in und mit Christus. In das konkrete Leben des Menschen von heute soll das Evangelium so hineingestellt werden, dass sich die Menschen in ihren Fragen und in ihrem Lebensstil durch die Kirche angesprochen fühlen. Für die Arbeit des Seelsorgerates ergäben sich folgende Aufträge: 1. Standortbestimmungen in den Pfarreien auslösen, 2. Spirituelle Erneuerung bei den Christen in den Pfarreien inizieren, 3. Seelsorgeschwerpunkte auf diözesaner Ebene definieren.

In Gruppen zog sich der Rat anschliessend zurück, um über das Referat zu meditieren und zwei Fragen nachzugehen: Wie versteht sich der Seelsorgerat selbst, was sind seine Aufgaben? Welche konkreten Themen zur Glaubensweitergabe soll er an den nächsten Sitzungen behandeln? Die Gruppengespräche verliefen sehr intensiv, die Ergebnisse wurden zum Teil am Samstagmorgen im Plenum vorgetragen.

Der Samstag begann mit der Feier der hl. Eucharistie. In seiner kurzen Predigt, ausgehend von der Stelle in der Bergpredigt, wo Jesus seine Anhänger aufruft «vollkommen zu sein wie euer Vater im Himmel» (Mt 5,48), betonte Weihbischof Haas, die überzeugendste Art, den Glauben weiterzugeben, sei es, ein Leben aus dem Glauben zu führen.

Nach dem Frühstück traf man sich wieder im Plenum, um die Ergebnisse der Gruppengespräche vorzutragen. Dabei äusserten sich verschiedene Votant(inn)en zum Selbstverständnis des Seelsorgerates. Man habe im Rat das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden. Die Ergebnisse der Ratsarbeit versandeten, ohne nach aussen Wirkung zu zeigen. Der Rat möchte Partner der Bischöfe sein, nicht einfach ein Gremium, das zu allem Ja und Amen sagt, was aus Chur kommt. Ein Votant befürchtete, man verstehe heute im Volk die Sprache der Kirche nicht mehr. Provokativ fragte jemand sogar, ob der Rat nicht am besten ein Abschiedsfest feiern und sich dann auflösen solle, da ja doch die meisten Mitglieder aus der Arbeit im Rat wohl für sich selbst profitierten, aber keine Impulse in die Pfarreien hinaustragen könnten. Auch brennende Fragen wie etwa das Problem des Firmspenders oder die gespannte Lage an der Theologischen Hochschule in Chur kamen zur Sprache. Diese, so ein Ratsmitglied, habe das implizite Misstrauen des Ordinariats. Der Seelsorgerat komme ihm vor wie die DDR-Volkskammer vor dem Umsturz, nur da, um zu nicken.

Ruhig, sachlich und ohne seinerseits in einen polemischen Ton zu verfallen ging Weihbischof Haas auf die verschiedenen Voten ein. Wer dazu berufen sei, zu raten und zu beraten, brauche eine hohe Reife, da er nicht immer damit rechnen könne, mit seinem Rat durchzudringen. Geduld und Ausdauer seien beim Raten nötig. Der Rat sei eine der Sieben Gaben des Hl. Geistes. Keine Ratsversammlung sollte daher ohne das Gebet zum Hl. Geist beginnen. Was das Ernstnehmen betreffe, so wüssten die Bischöfe sehr wohl, was sie dem Seelsorgerat, aber auch den unzähligen Mitarbeiter(inne)n im Pfarreidienst zu verdanken hätten. Niemand solle sich unterschätzen. Der partnerschaftliche Umgang miteinander sei in der Tat das Gebot der Stunde. Er schlage vor, einmal darüber zu diskutieren, was wir denn eigentlich weitergeben wollten. Eine Reflexion über die Sakramente scheine ihm ebenso nötig wie eine intensive Lektüre der Konzilstexte. Viele redeten über den «Geist des Konzils», ohne den Buchstaben des Konzils zu kennen. Die kirchliche Sprache dürfe nicht einfach kapitulieren, vielmehr sei es notwendig, sie zu übersetzen. Die Kirche dürfe aber nicht auch noch zur Verarmung der Sprache beitragen. Wörter wie «Gnade» oder «Huld», die nicht mehr so recht verstanden würden, dürften deswegen nicht einfach verschwinden. Zur Frage des Firmspenders meinte der Weihbischof, ordentlicher Firmspender sei immer der Diözesanbischof oder ein von ihm beauftragter Geistlicher. Was das Seminar angehe, so habe er nichts gegen die dort lehrenden Personen, doch entspreche vieles von dem, was sie lehrten, nicht seinem Empfinden. Die Theologie geniesse keine absolute Freiheit, sondern habe sich an Schrift, Tradition und Lehramt zu orientieren.

Es meldeten sich darauf weitere Redner zu Wort, die zum Teil die Realitätsferne, wie sie es nannten, der Bischöfe kritisierten. Die Basis interessiere sich doch nicht für theologische Spitzfindigkeiten. Es gebe verschiedene Wahrheiten (sic!).

Es stellte sich bald einmal die Frage: «Wie weiter?» Nach einer intensiven Diskussion wurde beschlossen, in der nächsten Sitzung (1./2. Juni) anhand des konkreten Problems «Familienpastoral» einmal einen Schwerpunkt der Glaubensweitergabe zu erarbeiten. Die Seelsorgerät(inn)e(n) konnten mit dem Gefühl nach Hause gehen, einem harten, aber erfreulich fairen Ringen beigewohnt zu haben. Möge es der Weitergabe des christlichen Glaubens an die kommende Generation zugute kommen! *Martin Meier*

Martin Meier ist Katechet und Mitglied des Seelsorgerates des Bistums Chur

Kirche und Geschiedene

Der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen befasste sich am 27. Januar 1990 in Rorschach eingehend, aber noch nicht abschliessend, mit dem Themenbereich Kirche und Geschiedene. Dieses Thema wurde nicht zuletzt deshalb aufgegriffen, weil die Interdiözesane Koordination der Seelsorgeräte im Herbst 1990 diese Thematik behandeln will.

Eine Reihe von Fragen wurden vom diözesanen Ehe- und Familienseelsorger, Niklaus Knecht, St. Gallen, in den Raum gestellt. Sie alle beinhalteten Aspekte der Seelsorge, des menschlichen Umganges, der Problemlösung für geschiedene Mitchristen, namentlich für wiederverheiratete Geschiedene. Seiner Einladung, in Gruppengesprächen all das vorzubringen, was an Fragen, Gefühlen, an Zorn, aber auch an Gutem vorhanden ist, wurde rasch Folge geleistet. Nach dieser ersten Runde schilderte Niklaus Knecht alsdann aus seiner seelsorgerlichen Erfahrung heraus die Situation, wie sie sich ihm heute darbietet. Angesichts der Fakten, der wachsenden Zahl von Ehescheidungen, dränge die Zeit sehr.

In einem zweiten Referat gab Pfarrer Josef Wick, Heiden, Antwort auf die Frage: «Was sagt die Bibel dazu?» Im Verlauf der weiteren Aussprache ist die Forderung erhoben worden, die Kirche müsse mit wiederverheirateten Geschiedenen anders umgehen; sie dürfe sie nicht derart diskriminieren. Den Mitgliedern des Seelsorgerates war die Diskussion sehr wichtig. Deshalb wurde denn auch gewünscht, dass das Gespräch an einer nächsten Sitzung fortgeführt werde.

Bischof Otmar Mäder zeigte sich dem Rat gegenüber dafür dankbar, dass dieses Thema so ernsthaft behandelt worden war, vor allem, dass die Mitglieder selber bereit sind, mitzuüberlegen, was in der gegebenen Situation angesichts der grossen seelischen Not so vieler Mitmenschen, aber auch mit Rücksicht auf die bestehende kirchliche Ordnung, unternommen, wie den betroffenen Menschen geholfen werden kann. Es gelte, miteinander Wege und Möglichkeiten zu suchen, damit eine weitere Zunahme der Scheidungen verhindert werden kann.

Arnold B. Stampfli

Kirche in der Welt

Katholiken an der Versammlung von Seoul

Die Weigerung des Vatikans, die ökumenische Weltversammlung von Seoul mitzutragen, und sein Entscheid, statt 50 stimmberechtigte Delegierte bloss 20 «Berater» zu schicken, gab auch unter den in der südkoreanischen Hauptstadt versammelten Christen viel zu reden.[1] Darunter befanden sich auch rund 140 Katholiken, die sich in einer gemeinsamen, viel beachteten Erklärung an die Versammlung wandten.

[1] Vgl. Roland-Bernhard Trauffer, Seoul und die Teilnahme der katholischen Kirche, in: SKZ 158 (1990) Nr. 9, S. 122–124.

■ **Katholische Teilnehmer**

Neben den 20 Abgesandten des Vatikans, unter ihnen der Genfer Weihbischof Amédée Grab, gab es Experten, die vom Ökumenischen Rat der Kirchen berufen und «zufällig» katholisch waren. Sie wurden aufgrund ihrer Fachkompetenz ausgewählt. Auch regionale Kirchenräte wie jener des Pazifiks, bei denen die katholische Kirche Vollmitglied ist, entsandten katholische Delegierte, die als solche das Stimmrecht hatten. Dazu gehörte übrigens ein Bischof. Stimmberechtigt waren auch Katholiken, die von internationalen Organisationen wie Pax Christi entsandt wurden.

Daneben gab es Katholiken, die als «Besucher» nach Seoul kamen. Einige hatten sich aus privater Initiative dazu entschlossen, um nach dem für sie enttäuschenden Entscheid des Vatikans ein ökumenisches Zeichen zu setzen und den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu unterstützen. Aus dem gleichen Motiv sandten geistliche Gemeinschaften, Gruppen und Diözesen Mitglieder nach Seoul. Es gab Pfarreien, die für die Reisekosten eine Kollekte aufnahmen. Aus der Schweiz waren in der letztgenannten Kategorie etwa zehn Gläubige zu finden, unter ihnen eine Menzinger Schwester, Mitglieder des Katharinenwerkes und zwei 16jährige Einsiedler Stiftsschülerinnen, denen dieses Werk die Teilnahme an der Weltversammlung ermöglicht hatte. Überdies waren die drei Basler, die mit einem Informationsstand an die europäische Versammlung vom vergangenen Mai erinnerten, Katholiken. Als ein Ort gefunden werden musste, an dem Änderungsvorschläge zu einem Entwurf der katholischen Erklärung deponiert werden konnten, wurde ihr Stand unversehens zum Zentrum der Katholiken...

■ **Was ist katholisch?**

Der französische Sozialethiker René Coste, Toulouse, erklärte während einer der täglichen Pressekonferenzen der Versammlung als Mitglied der vatikanischen Gesandtschaft, seine Kirche halte die drei Themen des konziliaren Prozesses für ausserordentlich wichtig. Unterschiede zum Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) gäbe es jedoch in ihrer Analyse und in den theologischen Aussagen zu diesen Problemen. Die katholische Kirche möchte die Fragen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung nicht durch «Bundesschlüsse» behandeln. Sie sehe auch die Gefahr, dass Versammlungen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, zu politischen Zwecken missbraucht würden, «auch wenn der Einfluss auf die Politik wünschenswert ist».

Nach diesem Votum machte sich unter katholischen Journalisten und Besuchern Verärgerung bemerkbar. Sie fragten sich, mit welchem Recht solche Erklärungen mit einer derartigen Apodiktik als «die» Meinung «der» katholischen Kirche ausgegeben werden können.

Der Informationsdienst des ÖRK fügte seiner Zusammenfassung dieses Statements die Bemerkung hinzu, der Vatikan habe auf die Entsendung von 50 stimmberechtigten Delegierten verzichtet, weil die katholische Kirche durch eine «volle Teilnahme» die einzige gewesen wäre, die auch direkte Verantwortung für die an der Versammlung getroffenen Entscheide hätte übernehmen müssen. «Nach offiziellem katholischem Verständnis (!, W. L.) ist keine der ÖRK-Mitgliedskirchen gegenüber ihren Mitgliedern unmittelbar verantwortlich für Entscheidungen des Weltkirchenrates.» Der Informationsdienst zitiert Kardinal Ratzinger, der in Versammlungen des ÖRK den Versuch sieht, «eine Art Parlament der Religionen zu schaffen», bei dem «sowohl die unterschiedliche Problematik der Religionen wie auch das Verhältnis von Religion und Politik sehr leicht aus der Balance gerät».

■ **Ökumene vor brennendem Haus**

Sowohl bei der ersten wie auch bei der letzten Pressekonferenz von Seoul wurde Emilio Castro, der Generalsekretär des Weltkirchenrates, auf die vatikanische Haltung angesprochen. Er sieht darin einen «ökumenischen Unfall», der «eine schmerzliche Trennung» ausdrücke. Beschwichtigend meinte aber Castro, die Ökumene beginne jeden Tag neu. Er hält die Haltung des Vatikans offenbar für vorläufig, zumal – wie er betonte – in wichtigen gesellschaftlichen Fragen zwischen Papst Johannes Paul II. mit seinen Enzykliken und dem ÖRK im wesentlichen Übereinstimmung bestünde.

Weiter betonte der Generalsekretär, die Kirchen sollten angesichts der grossen Weltprobleme nicht über ihre Uneinigkeit nachdenken, sondern über die Herausforderungen, die Gott an sie richte: «Wenn wir vor einem brennenden Haus stehen, wird uns klar, dass unsere Uneinigkeit nichts bedeutet angesichts der Aufgaben, die uns gestellt sind.» Emilio Castro zeigte auch Verständnis für die Schwierigkeiten, die Katholiken wie Orthodoxe mit dem Begriff des «konziliaren Prozesses» haben. Er meinte aber, wenn es um derart drängende Probleme gehe, müsste versucht werden, die alte Bedeutung der Begriffe in den Hintergrund zu stellen.

■ **Innerkatholische Ökumene**

Unter den als Besucher nach Seoul gekommenen Katholiken erwachte bald einmal der Wunsch, gegenüber der Versammlung gemeinsam ein Zeichen zu setzen. Sie wollten es so weit als möglich zusammen mit den 20 vom Vatikan ernannten Beratern tun. So kam es am Rande der Konferenz zu Treffen zwischen der «Kirche von unten» und der «Kirche von oben». Sie verliefen nicht ohne Spannungen. Zu einer ersten Missstimmung kam es, als der Leiter der vatikanischen Abordnung, der neuseeländische Bischof Basil Meeking, von sich aus erklärte, am Treffen sei die Presse nicht zugelassen.

Beim zweiten Treffen lag eine von den Basisvertretern vorbereitete Erklärung vor, in der sich die Anwesenden verpflichteten, den konziliaren Prozess mit allen ihren Kräften zu unterstützen. Dieser Entwurf machte Bischof Meeking und einigen seiner Kollegen Schwierigkeiten. Der Bischof sagte, er sei «vom Heiligen Stuhl» nach Seoul gesandt worden. Er und seine Leute könnten nicht «den Heiligen Stuhl» für die Nacharbeit von Seoul verpflichten.

Basisvertreter hielten ihm entgegen, die Abordnung des Vatikans hätte ohnehin nicht den Status von Delegierten und würden deshalb ihren Auftraggeber nicht ohne weiteres offiziell verpflichten. Abgesehen davon gäbe es noch die Möglichkeit, dass die vom Vatikan gesandten Berater sich in ihrem persönlichen Namen, als Gläubige, hinter die Erklärung stellten und dies auch kundtäten.

Als Bischof Meeking vorschlug, im Plenum eine von ihm verfasste Grussbotschaft vorzulesen und die Grüsse der Basis hineinzuflechten, stiess er auf heftige Opposition. Manche hielten ein solches Vorgehen für eine Entmündigung der anwesenden Laien und Priester. Der Vorschlag, beide Seiten sollten die Freiheit haben, in einer eigenen Erklärung ihre Meinung auszudrücken, wurde von den meisten Basisvertretern mit Applaus aufgenommen. Für eine Minderheit und die vatikanischen Berater hingegen hätte dieses Vorgehen bedeutet, dass die Katholiken nach aussen eine interne Spaltung dokumentierten. Sie befürworteten darum unbedingt ein gemeinsames Wort an die Versammlung. Ein Ausschuss der Basisvertreter konnte sich schliesslich auf einen gemeinsamen Text einigen, der von Bischof Meeking, einer Ordensschwester und einem Laien vorgelesen wurde. Darin heisst es, dass die anwesenden Katholiken sich verpflichten, «wo immer möglich, gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu arbeiten». Die Grösse der Herausforderung und der «Schrei der Armen» fordere die Christen heraus, mit vereinten Kräften zu handeln. Sowohl die Versammlung als Ganzes wie der Generalsekretär des ÖRK zeigten sich für diese katholische Stimme sehr dankbar. Die Katholiken aber waren glücklich, dass nach langem Ringen der Konflikt zwischen «oben» und «unten» überwunden werden konnte.

Walter Ludin

Eine neue Spiritualität der Frauen

Frauen mit ihrer Sensibilität für die Bedrohungen des Lebens spielen im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eine wichtige Rolle. In sechs Regionen der Welt wurden darum zur Vorbereitung der ökumenischen Weltversammlung Frauentagungen durchgeführt. Unter dem Titel «Frauen schliessen einen Bund zur Bejahung des Lebens» lag in Seoul eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Treffen vor. Darin wird nicht nur die «Feminisierung der Armut» dargestellt. Auch die neue Spiritualität, die Frauen geschaffen haben, ist hier skizziert.

■ Die Armut ist weiblich

Frauen sind nach diesem Bericht in besonderer Weise Opfer der Ungerechtigkeit: «Millionen von Frauen im Süden tragen auf ihren Schultern die Last, sich selbst und ihre Familien mit Nahrung und Kleidung versorgen zu müssen. Häufig sind sie dabei ganz auf sich gestellt. Die Frauen haben erkannt, dass in allen Teilen der Welt, auch im Norden, in wachsendem Mass die Armut weiblich ist.»

Aus dem Bericht des europäischen Treffens wird der Satz zitiert: «Die Frauen haben ein doppeltes oder dreifaches Arbeitspensum zu leisten, während sich die Männer immer noch schwer tun, sich an der Hausarbeit und an der Betreuung der Kinder zu beteiligen, obgleich diese Tätigkeiten für das Funktionieren der Gesellschaft unentbehrlich sind.» Hinzugefügt wird, dass in allen Teilen der Welt Frauen sich gegen die geringe Wertschätzung ihrer Arbeit zur Wehr setzen.

■ Religiöser Fundamentalismus

«Frauen entdecken, dass Kultur, Tradition und Religion massgeblich dazu beigetragen haben, ihnen eine untergeordnete Rolle zuzuweisen und ihnen das Recht auf Mitbestimmung zu verwehren. Religiöser Fundamentalismus bedeutet in allen Religionen vor allem eine Bedrohung für Frauen», heisst es in dem in Seoul ausgeteilten Papier weiter.

Ebenso würden Frauen dadurch benachteiligt, dass Programme für Geburtenregelung vielfach bloss bei ihnen ansetzten. Überdies würde ihnen verwehrt, eigene sachkundige Entscheidungen auf diesem Gebiet zu treffen.

Beklagt wird auch die buchstäbliche Kommerzialisierung von Frauen, die auf dem Weltmarkt zur «wohlfeilen Ware» geworden seien. Erwähnt sind Stichworte wie Sextourismus, Versandbräute und Frauen als Zeitvertreib.

■ Gott als Freundin

Bevor die feministischen Werte skizziert sind, wird die «Herrschaft des Mannes» erwähnt, die in allen Teilen der Welt zu finden sei: «Das Kernstück des Patriarchates ist die Aufspaltung des Menschen in Leib und Seele, wobei der Leib als geringwertig eingestuft und mit der Frau identifiziert wird. Die Seele wird als höherwertig dem Mann zugeordnet und so eine Rangordnung der Beziehungen begründet, die den Männern Macht über das Leben der Frauen verleiht.» Der Feminismus halte nach einem ganzheitlicheren Verständnis des Lebens Ausschau, entdecke die «Mütter im Glauben» wieder und distanziere sich von einem männlichen Gottesbild: «Unsere Vorstellung von der Ganzheitlichkeit Gottes in einer gebrochenen Welt wird reicher, wenn wir in Gott nicht nur den Allmächtigen Vater, sondern auch die Mutter, die uns ernährt, und den Freund oder die Freundin erkennen. Jesus, den Maria geboren hat und der von Frauen umgeben war, die sein ganzes Leben lang für ihn sorgten, liebte sie (Joh 11) und berief sie zu seinen Jüngerinnen. Der Heilige Geist, der da sorgt, hat ein weibliches Bild: Ruah.»

■ Feministische Theologie

Die Spiritualität der Frauen gäbe «der leblosen, zeremoniellen Liturgie einen neuen Gehalt», wird weiter gesagt. Sodann wird unterstrichen, die feministische Theologie sei keine Frauentheologie für Frauen: «Sie ist vielmehr eine Befreiungstheologie für alle Menschen. Sie hat das Ziel, die Männer von der Beschränkung der Theologie auf Gehirn und Verstand zu befreien. Feministische Theologie weist auf eine integrative Art, von Gott zu sprechen, die unser Leben, Leib und Seele, unsere Gefühle und unsere Weisheit als Frauen und Männer ernst nimmt.»

■ «Frauen und Kinder»

Unmittelbar vor der ökumenischen Weltversammlung in Seoul gab es dort ein Frauenforum mit rund 150 Teilnehmerinnen. Es beurteilte die Vorbereitungsdokumente der Versammlung als zu abstrakt und zu männlich.

Im Plenum der Delegierten war dann öfters davon die Rede, die Anliegen der Frauen müssten stärker in die Dokumente der Konferenz eingebaut werden. Frauen würden bei diesen Voten meistens im gleichen Atemzug mit den Kindern erwähnt, stellte eine Rednerin fest.

Einen zwar unscheinbaren, aber doch wohl nicht zu unterschätzenden Rückschlag erlitt die feministische Strömung bei der Behandlung der sogenannten «Affirmationen», die den «Bundesschlüssen» vorausgingen. Hier wurde der Zusatz, Gott sei «Vater und Mutter aller Menschen» gestrichen.

■ Die Bischöfin

Die Gottesdienste der Versammlung wurden stark von weiblicher Kreativität geprägt. Weibliche Sensibilität war beispielsweise auch aus den Fürbitten einer Ordensschwester (einer vom Vatikan ernannten Beraterin!) zu hören, die darum betete, dass die Gläubigen «tender and strong» (zärtlich und kraftvoll) sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzten.

Hingegen eher enttäuschend war der Auftritt der ersten anglikanischen Bischöfin. Barbara Harris, eine Schwarze aus den USA, kritisierte in ihrer Predigt zwar die männlich geprägte, auf Konkurrenz ausgerichtete Arbeitswelt. Ihr Ton war aber eher männlich-pathetisch, ihre Kleidung – mit steifem Kragen und Jacke, wie sie beide von ihren Kollegen getragen werden – auch nicht ausgesprochen weiblich. *Walter Ludin*

Der Kapuziner Walter Ludin arbeitet als Journalist und nimmt für uns regelmässig Berichterstattungen wahr

Neue Bücher

Recht. Wirtschaft. Gesellschaft

Mit dem Erscheinen des fünften Bandes liegt die Neuauflage des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft – nur vier Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes – nun vollständig vor;[1] ergänzt werden soll es bis 1992 mit zwei Bänden eines «Staaten-Lexikons», das die Staaten der Welt einzeln mit ihren staatenübergreifenden Entwicklungen darstellen soll.

In der Tradition seiner bisherigen Auflagen bietet das Staatslexikon in seinen teilweise enzyklopädisch ausgeführten Artikelstichwörtern eine zuverlässige Zusammenfassung des heutigen Wissens über das öf-

fentliche Leben vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch in ihren Nachbarstaaten. So finden sich im vierten Band[2] denn auch recht ausführliche Artikelstichwörter über Österreich und die Schweiz. Zu diesem öffentlichen Leben gehören auch die Kirchen und ihre Einrichtungen, wozu auch das Kirchenrecht gehört, die folglich so ausführlich dargestellt werden wie andere gesellschaftlich bedeutsamen Kräfte und Institutionen. Für einen Theologen, sei er nun Theoretiker oder Praktiker, sind indes nicht diese Stichwörter von besonderem Interesse, sondern zum einen jene, die ihm heutige gesellschaftliche Wirklichkeit erschliessen, und zum andern jene, die im Zusammenhang mit Sachfragen auch normative Aspekte erörtern und die ihm so helfen können, seinerseits (sozial-)ethische Fragen sachgerecht stellen zu können.

Es liegt in der Logik des Alphabets, dass in den beiden letzten Bänden die als «sozial» bezeichneten Sachverhalte, Gesetzmässigkeiten, Regeln usw. des menschlichen Zusammenlebens dargeboten werden. Auch wenn diese Artikel nur einen Ausschnitt des in diesen Bänden aufgearbeiteten Wissens umfassen, kann ihre Nennung doch eine Ahnung des Ganzen vermitteln, zumal im Staatslexikon die Gestalt und die Entwicklung des menschlichen Zusammenlebens insgesamt als Objekt der Sozialwissenschaften behandelt wird. Neben dem einführenden «sozial» werden so Grundbegriffe der *Soziologie* abgehandelt: soziale Beziehungen, soziale Konflikte, soziale Kontrolle, soziale Rolle, sozialer Status, sozialer Wandel, soziale Schichtung, soziale Vorurteile, Soziologie, Sozialindikatoren. Dazu kommen Begriffe aus dem Grenzbereich von Soziologie und anderen Disziplinen: Sozialisation, Sozialmedizin, Sozialpsychologie, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Sozialwissenschaften. Zu den Sozialwissenschaften gehört für das Staatslexikon auch die *Politikwissenschaft*, und ihr sind folgende Begriffe zuzuordnen: Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Sozialdemokratische Partei Deutschlands, soziale Bewegungen, soziale Marktwirtschaft, soziale Sicherheit, Sozialisierung, Sozialistische Partei Österreichs, Sozialpolitik, Sozialstaat. Mit der Politik hat auch das Recht zu tun, und ihm bzw. der *Rechtswissenschaft* sind folgende Artikel gewidmet: Sozialgerichtsbarkeit, Sozialgesetzbuch, Sozialrecht, Sozialversicherung. Auch wenn sie mit Politik und Recht zu tun haben, sind unmittelbarer auf die *soziale Praxis* ausgerichtet die Artikel: Sozialarbeit, Sozialberufe, soziale Frage, soziale Hilfe, Sozialpartner, Sozialreform. Und schliesslich befassen sich einige Artikel auch mit *normativen* Fragen des Sozialen: Sozialenzykliken, Sozialethik, Sozialismus, Sozialphilosophie.

Aus dieser Reihe von Artikeln greife ich als Beispiel für die Art des Staatslexikons den Stichwortartikel «Sozialethik» heraus. Verfasst von Wilhelm Korff bietet er auf 9 Spalten einen dichten Überblick über Begriff und geschichtliche Einordnung der Sozialethik, ihre Aufgabenfelder und den theologischen Begründungszusammenhang; zu jedem Abschnitt gehört ein Literaturhinweis. Im Artikel selber wird auf die im Staatslexikon anderswo vorhandenen Stichwortartikel hingewiesen – allein im ersten Satz auf: Ordnungen, Handeln/Handlung, Gesellschaft. Wer vom Stichwort aus weiterarbeiten will, findet dazu im Register des letzten Bandes den Hinweis auf die Artikel: Ethik/Ethos, evangelische Soziallehre, Gemeinwohl, Gerechtigkeit, Handeln/Handlung, Institution, katholische Soziallehre, Menschenwürde, Norm, Politische Ethik, praktische Philosophie, Sitte und Brauch, Solidarität, soziale Frage, Sozialphilosophie, Subsidiarität, Theologie der Befreiung, Werbung, Wirtschaftsethik. Wer anderseits dann aber beispielsweise das Stichwort «soziales Lernen» vermisst, findet im gleichen Register den Verweis auf die Artikel «Lernen» und «Sozialisation».

Diese lexikalische Kompetenz sichert dem Staatslexikon seinen unangefochtenen und unanfechtbaren Platz in der Präsenz- bzw. Handbibliothek eines jeden bzw. einer jeden, der bzw. die sich nicht als Spezialisten, aber doch kompetent mit Fragen aus den Bereichen Gesellschaft, Staat, Recht und Kirchenrecht zu befassen haben. Auf einen Mangel muss allerdings hingewiesen werden, wobei aus der Sicht der Herausgeber dieser Mangel kein Fehler ist: Wo es um länderspezifische Informationen geht, wird die Bundesrepublik Deutschland nicht nur bevorzugt, sondern häufig ausschliesslich dargestellt. Dabei denke ich nicht nur an die Darstellung von rechtlichen Gegebenheiten, sondern zum Beispiel auch an die Thematik der Sozialstruktur und vor allem die soziale Ungleichheit. In den diesbezüglichen Artikeln «sozialer Status» und «soziale Schichtung» beschränkt sich das empirische Material auf westdeutsche Verhältnisse. Für diese Beschränkung gibt es gewiss gute Gründe. Einem Schweizer Benutzer bzw. einer Schweizer Benutzerin des Staatslexikons nützen sie aber nichts. *Rolf Weibel*

[1] Staatslexikon. Recht. Wirtschaft. Gesellschaft in 5 Bänden herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. 7., völlig neu bearbeitete Auflage. Fünfter Band: Sozialindikatoren – Zwingli, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1989, 1192 Spalten, 72 Seiten Register. Der ausführliche Anhang dieses letzten Bandes – ein Sach- und ein Personenregister sowie ein Verzeichnis der Autoren und ihrer Beiträge – erschliesst das Gesamtwerk noch zusätzlich.

[2] Staatslexikon. Recht. Wirtschaft. Gesellschaft in 5 Bänden herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. 7., völlig neu bearbeitete Auflage. Vierter Band: Naturschutz und Landschaftspflege – Sozialhilfe, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988, 1304 Spalten.

Die Glosse

Gemeinde erbt 400000 Franken

So stand es kürzlich in der Lokalzeitung. Und von wem hat sie geerbt? Von einem Priester, der im Jahre 1988 im Alter von 79 Jahren starb.

Man fand kein Testament. Erben waren keine bekannt, und auf den amtlichen Aufruf hin meldete sich niemand. Also verfällt das Erbe laut Gesetz der Wohngemeinde. Nicht etwa der Kirchgemeinde, sondern der politischen Gemeinde. Wir mögen den Gemeindebehörden die Freude gönnen. Den Steuerfuss kann sie deswegen sicher nicht senken, und das Geld verschwindet im grossen Haufen der Millionenschulden. Wie leicht wäre es doch gewesen, ein Blatt zu schreiben mit einem Satz dazu, etwa so:

Ich vermache mein Geld:
- den Hungernden in Äthiopien
- den Kindern im Libanon
- dem Fastenopfer
  oder
- dem Orden, der mich aufgenommen hat
  oder
- der Diözese, der ich später angehörte.

Datum und Unterschrift.

«Das Testament neu schreiben», hiess mein Artikel in Nr. 26/1988 der SKZ. Er berechtigt mich, diese Notiz hier zu veröffentlichen als Illustration dazu: So eben nicht.

Karl Schuler

Karl Schuler war viele Jahre Bischofsvikar und ist heute Pfarrer von Affoltern a. A.

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

71. Sitzung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK)

Unter der Leitung von Diözesanbischof Otto Wüst, Solothurn, kamen die Bischöfe und enge Mitarbeiter aus der deutschen Schweiz sowie die Kanzlerin des Bistums Basel als Sekretärin im Rahmen der DOK am 20. März 1990 in Zürich zusammen. Unter anderem wurde folgendes beraten und beschlossen:

Gottesdienste bei Abwesenheit von Priestern

Die DOK hat 1987 Richtlinien «Sonntägliche Gottesdienste ohne Priester» für drei Jahre erlassen. 1988 haben die Römische Kongregation für den Gottesdienst ein Direktorium «Sonntäglicher Gottesdienst ohne Priester» und die Westschweizerische Ordinarienkonferenz Richtlinien «Assemblées dominicales en l'absence de prêtres» herausgegeben. Die DOK gab einer Arbeitsgruppe, in der die Diözesen Basel, Chur und St. Gallen vertreten sind, den Auftrag, aufgrund der bisher gemachten Erfahrungen und in Berücksichtigung der inzwischen erschienenen Dokumente die deutschschweizerischen Richtlinien zu überarbeiten.

Kirchengesangbuch

Der Bischöflich Beauftragte für ein katholisches Kirchengesangbuch (KKG), Dr. Franz Demmel, Zürich, hat mit Rücksicht auf sein Alter und im Hinblick auf die Schaffung eines hauptamtlichen Sekretariates der KKG-Kommission seine Demission eingereicht. Die DOK entsprach diesem Wunsch und dankt dem Bischöflich Beauftragten für seine grosse und gute Arbeit. Zum Nachfolger wurde Pfarrer Hans Arnold, Altdorf, gewählt. Als Sekretär der KKG-Kommission ernannte die DOK P. Dr. Walter Wiesli SMB, Immensee.

Aufgabe der Verbände und Bewegungen

Die DOK nahm mit Genugtuung die Ergebnisse der Tagung der katholischen Verbände und Bewegungen «Kirche 2000 – ohne unseren Verband?», die am 19./20. Januar 1990 stattgefunden hat, zur Kenntnis. Es wird begrüsst, dass das Impulsreferat veröffentlicht wird und so zu weiteren Überlegungen anregen kann. Zu gegebener Zeit will die DOK die vielfältigen Fragen im Zusammenhang mit der Stellung und Aufgabe des Laien heute weiter bearbeiten.

Werbung für kirchliche Berufe

Im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der Stelle «Information kirchlicher Berufe» wurden Fragen der kirchlichen Berufspastoral vorgelegt, wie Klärung der Ämterfrage. Die DOK lädt alle Priester, Diakone und Ordensleute, aber auch die Laien ein, vermehrt Frauen und Männer auf kirchliche Berufe hinzuweisen und für einen kirchlichen Dienst zu begeistern. Regionale Gruppen haben in diesem Sinn ihre Tätigkeit aufgenommen. In diesem Rahmen soll die Stelle «Information kirchlicher Berufe», die P. Karl Feusi, Zürich, mit grossem Einsatz geleitet hat, neu mit mehreren Personen besetzt werden.

Pastorale Hilfen

Die Liturgiekommission der Diözese Chur hat drei pastorale Hilfen entworfen: Kranksein, Trauern und Sterben. Die deutschschweizerischen Diözesen werden diese Faltblätter übernehmen und den Pfarreien zur Verbreitung anbieten.

Guthirt-Sonntag

Der Weltgebetstag für geistliche Berufe wird am 6. Mai 1990, dem 4. Sonntag der Osterzeit, gefeiert. Wir bitten die Seelsorger, dieses wichtige Anliegen in den Gottesdiensten zu berücksichtigen. Dazu erscheint in der SKZ Nr. 17 vom 26. April die Papstbotschaft zu diesem Tag. Die Pfarrämter erhalten über die Ordinariate Hilfen für den Gottesdienst. Nach Ostern erhalten alle Seelsorger von der Arbeitsstelle IKB eine Sendung mit Plakat und Werkheft zum Thema «Jesus Christus begegnen – sich senden lassen», ein Gebetsbild und das Materialangebot der IKB.

Auch während des Jahres soll in Gottesdiensten, Katechese und Jugendseelsorge die Sorge um die kirchlichen Berufe berücksichtigt werden.

P. *Karl Feusi*
Information kirchliche Berufe
Hofackerstrasse 19
8032 Zürich
Telefon 01 - 53 88 87

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Wilhelm Drittenbass, Pfarresignat, Mammern

Wilhelm Drittenbass wurde am 13. April 1915 in St. Pelagiberg geboren und am 29. Juni 1942 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Mettau (1942–1945) und in Sirnach (1945–1947), war dann Kaplan in Tobel (1947–1953) und leitete in den Jahren 1953–1958 die Pfarrei Güttingen und 1958–1976 die Pfarrei Mammern. Auch seine Zeit als Resignat verbrachte er seit 1976 in Mammern. Er starb am 16. März 1990 und wurde am 21. März 1990 in Mammern beerdigt.

Bistum Chur

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers werden die Pfarreien *Danis* und *Schlans (GR)* ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *19. April 1990* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Turbenthal (ZH)* ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *19. April 1990* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers werden die Pfarreien *Cumbel* und *Morissen (GR)* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *19. April 1990* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Im Herrn verschieden

Carli Casutt, Pfr. i. R., Chur

Der Verstorbene wurde am 27. Januar 1917 in Falera geboren und am 4. Juli 1943 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarr-Provisor im Spital Ilanz (1944), als Pfarrer in Morissen (1944–1952), als Pfarrer in Vaz/Obervaz (1970) und als Pfarrer in Ruschein/Ladir (ab Oktober 1970). Pfarr-Provisor in Untervaz (März 1987 bis Herbst 1988). Er starb am 19. März 1990 in Chur und wurde am 23. März 1990 in Falera beerdigt.

Verstorbene

Josef Jost, Chorherr, Beromünster

Am Tage nach dem Passionssonntag 1989 erlöste Gott im Chorherrenstift St. Michael in Beromünster jenen treuen Diener und Hirten, den er in den Wochen zuvor auf hartem Leidensweg auf seinen letzten irdischen Gang vorbereitete: Kanonikus Josef Jost – noch im Sommer zuvor Goldener Priesterjubilar bei vermeintlicher Vollkraft – beugte sich dem Willen des Allerhöchsten, der ihm über ein halbes Jahrhundert hin die Gnaden einer segensreichen Tätigkeit in dessen Weinberg verliehen hatte. Ihm blieb der Karfreitag nicht erspart; er trug mit Christus das Kreuz und sprach sein letztes Adsum – ich bin bereit! Vater, Dein Wille geschehe!

Josef Jost wurde am 17. Mai 1912 als Kind der Bauernfamilie Johann und Aloisia Jost-Egli im Schenkoner Gehöft Unterlehn geboren, das nach Sursee pfarrgenössig ist. Mit vier Schwestern und einem Bruder erlebte er in einer tief frommen Familie eine geborgene Jugendzeit. 1916 erwarben die Eltern jenen Bauernhof hinter Beromünsters Pfarrkirche, von wo aus Josef die dortigen Schulen und anschliessend das Progymnasium besuchte. Im temperamentvollen Pennäler war wohl schon der Wunsch zum Priesterberuf erwacht, als er nach der 4. Lateinklasse zu den Benediktinern nach Engelberg wechselte, um sich in vier weitern Jahren auf die Matura vorzubereiten. Droben im Hochtal der Engelberger Aa trat der stramme Student der «Angela Montana» bei; hier wie später in der «Waldstättia» und bei der «Helvetia» in Rom war «Bero» ein geschätzter Farbenbruder, der im Studentenverein begeistert den Devisen von Tugend, Wissenschaft und Freundschaft huldigte. 1933 trat er nach einer glänzenden Matura ins Luzerner Priesterseminar ein; zwei Semester an der Gregoriana in Rom erweiterten seinen Horizont. Und zeitlebens – das schätzten ungezählte von ihm geführte Pilger – bedeutete ihm die Heilige Stadt überaus viel. Nach dem Weihekurs in Solothurn hatte er im Sommer 1938, zusammen mit seinem Mitbürger Stiftskustos Robert Ludwig Suter, sein Ziel erreicht. Assistiert von seinem geistlichen Vater Leutpriester Alois Blum feierte er, im Schatten seines Elternhauses, Primiz. Es klingt heute wie ein Anachronismus: Die 41 jungen Vikare mussten – zum Teil erfolglos – bis in den Herbst auf einen Einsatzort warten!

Vikar Jost war zunächst zwei Jahre in Ruswil und dann sechs Jahre in Gerliswil tätig; dann bedingte ein heimtückisches Leiden einen längern Aufenthalt in Arosa, wo er im Dienste der Schweizer-Spende Patienten aus mehreren Nationen pastorell betreute. Als Kaplan von Hitzkirch (1948–1952) amtete er zugleich als Präses der Kongregation am Lehrerseminar. Zwei Jahre betreute er die Pfarrei Perlen; dann holte ihn die ausgedehnte Pfarrei der Amtsmetropole Hochdorf als Pfarrherrn. Hinzu kam später die Bürde des Dekans über das Seetaler Priesterkapitel. Ab 1970 versah er weitere 13 Jahr die Nachbarpfarrei Hildisrieden.

Pfarrer Jost war zunächst einmal Seelsorger aus Begeisterung, mit Hingabe und vollem Engagement. Darüber hinaus übernahm er weitere Verpflichtungen: Je ein Dutzend Jahre war er Kantonalpräses der Jungmannschaft, des katholischen Turn- und Sportverbandes. Er diente im Vorstand der Ausländerseelsorge und in der kantonalen Priesterkonferenz. Das Bild des Verstorbenen wäre unvollständig, würde man nicht auch seiner grossen Verdienste um die Armeeseelsorge gedenken. Auf den 1. Januar 1944 zum Hauptmann-Feldprediger befördert, betreute er vorab als Waffenplatzfeldprediger Kader und Rekruten der Flab-Truppen in Emmen: Hunderte von Rekruten – aus allen Glaubensbekenntnissen – fanden den Zugang zu ihm.

Mit der Installation als Chorherr in seiner Heimatgemeinde kehrte er dahin zurück, wo sein Priesterleben und -wirken begonnen hatte. Am Stift schätzte man seine noch immer unverbrauchte körperliche und geistige Vitalität: im geistlichen Dienst wie in der Verwaltung, die er bis kurz vor seinem Tode präsidierte. Er war hier Bauherr und amtete, nach dem Tode des Konfraters Leo Knüsel, als Leutpriester. Das Pfrundhaus zum Hertensteinhof strahlte, wie all seine frühern Klausen, Gastfreundschaft und Zugänglichkeit aus. Unerwartet und unangekündigt raffte ihn im Herbst 1988 ein schweres und offenbar unheilbares Leiden aufs Krankenlager. Mehrere chirurgische Eingriffe wechselten mit Phasen der Erholung, der Hoffnung und der Ohnmacht. Nun holte der Hohepriester seinen getreuen Diener – nach menschlichem Ermessen allzufrüh – in die Schar der Betenden und Triumphierenden heim. Die Nachwelt ist ihm weit über sein stilles Grab hinaus zu Dank verpflichtet. Gott, der Lücken und Wunden reisst, möge diese wieder heilen und Chorherr Josef Jost alles vergelten, was er an Güte und Einsatz geleistet hat: Requiescat in pace!

Heinrich Suter

Neue Bücher

John Henry Newman

Günter Biemer, John Henry Newman. 1801–1890. Leben und Werk, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1989, 200 Seiten.

Günter Biemer hat zusammen mit James Derek Holmes bereits ein Newman-Lesebuch (Leben und Ringen um die Wahrheit) und ein Newman-Gebetbuch (Gott – das Licht des Lebens) herausgegeben. Er ist ein sehr guter Kenner des umfangreichen literarischen Nachlasses des grossen englischen Konvertiten. Mit Geschick greift er wichtige Lebensetappen und Grundhaltungen heraus und versteht es, die Geschichte dieses exemplarischen Menschen lebendig zu dokumentieren. Dabei geht es nicht nur um äussere Daten und Ereignisse. Der Autor verfolgt auch den inneren Werdegang Newmans mit seiner ausgeprägten Charakterstruktur. Behutsam geht der Autor an das Mysterium Newman heran und enthüllt ein Antlitz von singulärer Faszination. Diese grosse Gestalt der Kirchengeschichte des letzten Jahrhunderts kennen und schätzen zu lernen, kann heute Ansporn, Ermahnung und Gewinn sein: Es ist die Geradlinigkeit und die Treue eines Christen, der aus Schatten und Bildern unentwegt in die Wahrheit gegangen ist und seine mit Schmerzen gesuchte Kirche auch unter schweren Bedingungen und persönlichen Demütigungen ehrlich geliebt hat. *Leo Ettlin*

Die Kirche im 19. Jahrhundert

Leif Grane, Die Kirche im 19. Jahrhundert. Europäische Perspektiven. Übersetzt von Monika Wesemann, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987, Uni-Taschenbücher 1425, 300 Seiten.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Werner Hahne, Bildungszentrum Propstei, 8439 Wislikofen

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Martin Meier, Neutalstrasse 6, 8852 Altendorf

Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Pierre Stutz, Hugostrasse 6, 8050 Zürich

Heinrich Suter, 6215 Beromünster

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01-725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Dieser Band verdient Beachtung. Der Autor ist Professor für Kirchengeschichte und Dogmengeschichte an der Universität Kopenhagen. Für seine kirchengeschichtlichen Vorlesungen kann er sich für das 19. Jahrhundert nicht auf eigene Spezialforschungen abstützen. Er ist Kompilator, hat aber aus der Not eine Tugend gemacht. Hinter seinen Darlegungen steht eine profunde und zugleich thematisch ausgedehnte Belesenheit. Das gibt seinem Buch Weite, was man thematisch, aber auch geographisch verstehen kann. Es ist eine Kirchengeschichte von ganz Europa, und wenn die protestantische Geschichte Deutschlands Standort und Ausgangspunkt ist, werden auch die anderen europäischen Länder, die katholischen nicht ausgenommen, einbezogen. Leif Grane sucht da auch den Themen, die ihm von seiner Herkunft ferner liegen, ehrlich gerecht zu werden. Und wenn da bisweilen ein Missgeschick passiert (zum Beispiel «Heiligenanbetung», 216), so wird man das mit derselben ökumenischen Grossmütigkeit hinnehmen, die ihn selber auszeichnet. Der Verfasser hat auch die europäische Profan- und Geistesgeschichte gründlich herangezogen. Das bietet für das kirchengeschichtliche Verständnis den grossen Vorteil, dass Ereignisse und Tendenzen in die grossen politischen und ideellen Zusammenhänge gestellt sind. Der Kirchturm steht nicht isoliert da, er hat seine Funktion im Gesamtbild der Stadt. Zu diesem Stadtbild gehören auch die sozio-ökonomischen Verhältnisse, die ja gerade im 19. Jahrhundert so geschichtsprägend waren. Die Darstellung hat auch der Theologiegeschichte viel Raum reserviert. Natürlich kann das in einem Werk, das so breit abgesteckt ist, nur in Auswahl geschehen. Leif Grane wählt besonders Theologen aus, die neue Probleme erkannt haben und zur Problemlösung ihren Beitrag leisteten. Diese vornehmlich auf den Protestantismus ausgerichteten theologiegeschichtlichen Darlegungen können dem katholischen Leser Einblicke vermitteln, die ihm von seiner Ausbildung her eher fern stehen und trotzdem bekannt sein sollten.

Leo Ettlin

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

9 verschiedene, symbolkräftige Sujets oder auch unverziert zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Eine Blume kann man abschneiden, aber den Frühling kann man nicht aufhalten.

Katholische Kirchgemeinde Quarten (SG)

Unsere bisherige Katechetin möchte sich weiterbilden lassen und verlässt unsere Kirchgemeinde auf Ende Schuljahr 1989/90. Wir suchen daher für unsere Kirchgemeinde auf Anfang August 1990 oder nach Übereinkunft einen

Katecheten oder eine Katechetin

für folgende **Aufgabenbereiche:**

- Religionsunterricht auf allen Stufen
- Mithilfe bei Gottesdiensten und allgemeinen Pfarreiarbeiten
- Mitarbeit im Pfarreirat

Wenn Sie über eine entsprechende Ausbildung verfügen und Freude an einer vielseitigen katechetischen Arbeit in einer ländlichen Gemeinde haben, bitten wir Sie, Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Kath. Kirchenverwaltungsrat Quarten, Präsident Paul Diethelm, Himpelus, 8884 Oberterzen, Telefon 085-4 10 06, zu richten

Katholische Kirchgemeinde Zug

Wir suchen auf den 15. August 1990

Religionslehrer/in für die Oberstufe

(mit eigenem Fachzimmer und z. T. Blockunterricht) und zur Mithilfe in der Jugendarbeit der Pfarrei Guthirt

Jugendseelsorger/in

für die Betreuung der Jugendvereine und Mitarbeit in der Pfarrei St. Michael

Katecheten/in

für die Pfarrei Bruder Klaus, Oberwil
(6–8 Stunden Religionsunterricht, Jugendarbeit, Mithilfe bei Schüler- und Familiengottesdiensten)

Wenn Sie sich von einem dieser Aufgabenbereiche angesprochen fühlen und gerne in einem Team zusammenarbeiten, gibt Ihnen Herr Pfarrer A. Sacchi erste Auskunft unter Telefon 042-41 50 55.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen samt Foto sind zu richten an: Kath. Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug

BENZIGER

Eine lebendige Kirche ist immer eine sich erneuernde Kirche.

Hans Küng
Die Hoffnung bewahren
Schriften zur Reform der Kirche
Benziger

Schonungslos analysiert Hans Küng die gegenwärtige Lage der Kirche und zeigt notwendige Reformen auf, damit Kirche Hoffnungsträger der Menschheit werden kann.
In Sorge um den Glauben weist er auf die erschreckende Diskrepanz zwischen konziliaren Versprechungen und nachkonziliaren Erfüllungen hin. Entstanden ist ein mutiges und richtungweisendes Buch, das die Visionen einer partnerschaftlichen und universalen Kirche lebendig entfaltet.

Hans Küng
Die Hoffnung bewahren
Schriften zur Reform der Kirche
232 Seiten, gebunden
DM 29,80 / Fr. 28.80

Jetzt in Ihrer Buchhandlung!

Die **Pfarrei St. Joseph** in Basel-Stadt sucht auf Frühjahr

Jugendarbeiter/in

(Teilzeitanstellung möglich)

- Leitung der pfarreilichen Kinder- und Jugendarbeit: Koordination, inhaltliche Impulse, Administration
- Begleitung und Förderung der zirka 25 Leiter/innen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren
- Mitarbeit im schulischen Religionsunterricht erwünscht

Voraussetzungen:
- Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit
- Mindestalter 25 Jahre
- Ausbildung im Bereich Jugend- und Sozialarbeit oder Theologie
- kooperativer Leitungsstil

Auskünfte und schriftliche Bewerbung:
Pfarramt St. Joseph, M. Thürig, Postfach 160, 4007 Basel, Telefon 061-691 44 66

Katholische Kirchgemeinde Zug

Für unser Pfarramt St. Michael in Zug suchen wir auf den 1. Juli 1990 oder nach Übereinkunft eine

Pfarreisekretärin

Wir erwarten:
- fundierte kaufmännische Ausbildung, eventuell mit PC-Kenntnissen
- Selbständigkeit und Einsatzfreude
- Bereitschaft, im Seelsorgeteam mitzuarbeiten
- Interesse am kirchlichen Leben

Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche und interessante Tätigkeit
- eine zeitgemässe Besoldung
- fortschrittliche Sozialleistungen

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne Herr J. Brunner, Laientheologe, Telefon 042-21 32 62, zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen samt Foto senden Sie bitte an:
Kath. Kirchgemeinde, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug, Telefon 042-21 20 41

Die Pfarrei **St. Josef, Aesch (BL),** sucht auf Anfang Schuljahr 1990/91

Katecheten/in

im Vollamt für die Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht (besonders Oberstufe)
- Jugendarbeit

Da die bisherige Stelleninhaberin im Herbst in Chur den 3. Bildungsweg beginnt, sollten wir unser Team, bestehend aus einem Pastoralassistenten und einem Priester, unbedingt ergänzen können.
Wir bieten Integration ins Team und ins Pfarreileben und eine gute Anstellung nach den Richtlinien der Landeskirche Baselland.
Wir sind eine Landpfarrei vor den Toren Basels (15 km) mit zirka 5000 Katholiken.
Wir freuen uns auf Deine Mitarbeit.

Auskünfte erteilen gerne:

- Edi Kurmann, Telefon 061-78 29 21
- Bernhard Schibli, Telefon 061-78 15 11, oder
- Oskar Annen, Telefon 061-78 44 65, Kirchgemeindepräsident, Blumenrain 9, 4147 Aesch, an den auch die schriftliche Bewerbung zu richten ist

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

* * *

Auch in **Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwilen, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich** arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel:

Strasse:

Ort:

Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 3/90

Weihrauch aus Griechenland
Sorten: Rose, Jasmin, Bernstein. Schwarz, zu 100 g, 250 g und mehr.

Ikonen-Reproduktionen
als Geschenk zur Taufe, Erstkommunion, Hochzeit und zu Jubiläen.

Buchhandlung Vitovec
Slavistik und Orthodoxie
Petersgraben 33, 4051 Basel
Telefon 061-25 00 70

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Wenn Ihnen der Kauf eines Anzuges in bezug auf Form, Qualität oder Dessin Probleme schafft, dann hilft Ihnen vielleicht unsere Masskonfektion. Bei Roos können Sie den Stoff und die Machart auswählen. Die Qualität stimmt sowieso und ebenso der Preis.

Rufen Sie uns an!
Wir sind für Sie da!
Mo, Di, Mi von 9.00–11.45 und 14.00–17.00 Uhr.
Telefon 041-36 78 25.
Wir freuen uns!

ROOS
Herrenbekleidung

Wesemlinstrasse 50, 6006 Luzern
Telefon 041-36 78 25

Lourdes

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit über 20 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave». Flüge mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR. Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 19. April und 11. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land
Türkei – Ägypten
Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.
Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 22 21 33

A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

13/29. 3. 90